

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 18 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Dienstag, den 11. Juli 1933

Chefredakteur: M. Braun

Die Rednergabe ist etwas sehr Gefährliches. Es muß in jedem Redner, der auf Zuhörer wirken soll, etwas von einem Dichter stecken. Ist aber der Dichter oder Improvisator gerade derjenige, dem das Steuerruder des Staates, welches volle kühle Ueberlegung erfordert, anzuvertrauen wäre?

Bismarck

Frauen und Kinder als Geiseln

Wir rufen die Kulturwelt zum Protest auf

Die Nationalsozialisten haben schon seit Monaten in Einzelfällen sich bemüht, durch das Festhalten von Frauen und Kindern flüchtige Sozialdemokraten zu zwingen, zurückzukehren. Manchmal hat man verurteilt, durch Bedrohen der Frauen von diesen den Aufenthaltsort der Männer zu erfahren.

Die Frau und das Kind des Reichsbannerführers Köstermann wurden wochenlang gehindert, die Wohnung zu verlassen, bis es ihnen gelang, dennoch abzureisen.

Die Frau und die beiden Kinder eines sächsischen sozialdemokratischen Abgeordneten wurden verhaftet. Man erklärte, sie würden sofort freigelassen, wenn der Abgeordnete zurückkehren werde. Er hat das Angebot nicht angenommen, sondern hat damit gedroht, die Belästigung zu alarmieren, wenn seine Frau und seine Kinder nicht freigegeben würden. Es wurden dann die Frau und ihre Tochter aus der Haft entlassen, der Junge aber wurde weiter festgehalten. Nun schrieb der sozialdemokratische Abgeordnete an führende Nationalsozialisten, daß er sich an den BKKerbund wenden werde. Erst dann wurde nun auch der Junge entlassen.

Es ist gefährlich, solche Fälle sofort und unter Namensnennung zu veröffentlichen, da die Nationalsozialisten dann Rache an den in Deutschland befindlichen Verwandten und Freunden der Betroffenen nehmen.

Der von uns schon kurz erwähnte neue Fall der Verhaftung einer Frau als Geisel in Pirmasens ist aber derartig, daß er unter genauen Angaben, die jede Nachprüfung ermöglichen, der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Der bayerische Landtagsabgeordnete Ludwig, der seit Wochen von der SA mit Mordabsichten verfolgt wird und der schon einmal nur mit knapper Not den braunen Banden entronnen ist, die nachts sein Haus umstellt hatten, hat sich im Saargebiet in Sicherheit gebracht. Daraus wurde seiner Frau angekündigt, sie werde verhaftet, wenn sie nicht ihren Mann zur Rückkehr veranlasse. Mit Rücksicht darauf, daß die Frau ihr sechsjähriges Söhnchen und den 65jährigen Vater zu betreten hat, ist die Verhaftung aber unterblieben. Da man befürchtete, sie werde mit ihrem Kind zu ihrem Mann reisen, mußte sie sich täglich bei der Kriminalpolizei melden; sie durfte das Stadtgebiet nicht verlassen und von 9 Uhr abends bis früh 6 Uhr nicht aus ihrem Hause gehen. Das Kommando der SA noch nicht. Sie legte durch, daß die Frau, die übrigens an einer schweren rheumatischen Krankheit leidet, in sogenannte „Schuhhaft“ genommen wurde. Zwischen einem gelben SA-Mann und einem blauen Schuhmann wurde die Frau auf dem größtmöglichen Umweg durch die ganze Stadt ins Gefängnis geführt. Der sechsjährige Junge, der seiner Mutter weinend nachließ, wurde davon gejagt und von Verwandten aufgenommen.

Die Nationalsozialisten rühmen sich dieses Vorfalles in der Presse. Es wird wenige Länder geben, in denen solche Schandtatzen möglich sind. Nach Deutschland um die Befreiung der Frau zu rufen, ist zwecklos. In Deutschland werden solche Barbareien selbst von den Kirchen beider Konfessionen gebilligt, deren Diener in elender Menschenfurcht das Wort verkünden haben, daß man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen.

Wir richten unseren Ruf an die Kulturwelt. Wir ersuchen alle, die in zivilisierten Ländern Einfluss auf die öffentliche Meinung haben, weithin bekannt zu machen, daß in Deutschland Frauen und Kinder als Geiseln festgehalten werden. Wir erwarten, daß sich moralische und politische Kräfte in der Kulturwelt regen, die sich gegen solche schändlichen Methoden in Deutschland aussprechen.

Es wäre möglich, daß gute Leute unsere vorstehenden Mitteilungen bezweifeln. Darum fügen wir noch hinzu. Vor uns liegt die Nr. 183 der „Pfälzischen Rundschau“ vom 8. Juli, die mit zynischer Frechheit mitteilt, daß man die Frau Ludwig in Schuhhaft genommen hat, „um auf diese Weise indirekt einen Druck auf Ludwig auszuüben“, damit er schleunigst nach Pirmasens zurückkehrt.

Der totale Bonzenstaat

Alle Volksrechte sind abgeschafft — Nur noch nationalsozialistische Parteibonzen haben zu regieren — Außerdem Vertrauensleute der Schwerindustrie und des Großgrundbesitzes

Reichskanzler Hitler hat vor den Reichsstatthaltern verkündet, daß die Revolution zu Ende ist. Abgestimmt und gewählt werde in Zukunft nicht mehr. ER allein habe zu bestimmen, und seine Unterführer hätten ihn zu beraten. Auf denselben Ton ist nun die neueste Rundgebung des preussischen Ministerspräsidenten Göring abgestellt. Er setzt einen neuen preussischen Staatsrat ein, der jedoch nur beratende Stimme haben soll. Göring fragt, wer in diesen Staatsrat zu berufen sei, und antwortet: zuerst und zumeist die Gauleiter der NSDAP, also ausgesprochene Parteibonzen, um die frühere Sprache der Nationalsozialisten anzuwenden. Dementsprechend besteht denn der neue Staatsrat ganz überwiegend aus den Gauleitern der Nationalsozialisten, die zu ihren sonstigen hochbezahlten Präsidentenposten und Abgeordnetenmandaten mit hohen Plätzen nun auch noch durch preussische Staatsratsbeiräte mit entsprechenden Bezügen gesegnet werden.

Die folgende Liste zeigt, wie schamlos das ganze preussische Volk unter die Vormundschaft der nationalsozialistischen Gauleiter gestellt wird. Allerdings sind noch einige andere Leute hinzugezogen, so der Schwerindustrielle Fritz Thüßen, der für seine langjährige Finanzierung der Nationalsozialisten nun durch einen Staatsratsposten abgefunden, und außerdem sind noch einige Vertrauensleute der ostelbischen Junker zugelassen.

Der neue Preussische Staatsrat sieht also so aus: Ministerpräsident Göring hat als Führer des neuen Staatsrats in den Staatsrat berufen: Alle preussischen Minister, die Staatssekretäre Graunert vom Innenministerium und Roerner vom Staatsministerium, den Stabschef der SA Hauptmann a. D. Röhm, den Reichsführer der SS Himmler, den Stabschef der politischen Organisation der NSDAP und Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Lew, den Oberpräsidenten und Gauleiter Koch, Adnigsberg, den Gauleiter Karpenstein, Stettin, den Oberpräsidenten und Gauleiter von Brandenburg-Ostpreußen Rube, den Oberpräsidenten von Nieder- und Oberschlesien und Gauleiter Brückner, den Gauleiter von Halle-Merseburg Jordan, den Stellvertretenden Gauleiter Wörlcher, Berlin, ferner die Gauleiter Wagner-Vohum, Terboven, Essen, Florian-Düsseldorf, Simon-Koblenz, Große-Röhm, Weirich-Kassel, Telschow-Hannover-Ost, Oberpräsident und Gauleiter Boffe-Riel.

Für diejenigen Gauleiter der NSDAP in Preußen, die gleichzeitig Statthalter eines anderen Gebietes sind, also den Gauleiter Voepel, der Statthalter von Anhalt und Braunschweig ist, den Gauleiter Meyer, der Statthalter von Waldeck-Nippe ist, den Gauleiter Sander, der Statthalter von Thüringen ist und den Gauleiter Sprenger, der Statthalter von Hessen ist, werden die Stellvertretenden Gauleiter in den Staatsrat berufen.

Ferner sind folgende Obergruppenführer der SA berufen worden: Polizeipräsident Heines-Breslau, Pymann-Königsberg, v. Jagow-Kassel, Lunken-Niederrhein und Oberpräsident Luge-Hannover, ferner die SS-Gruppenführer Ministerialdirektor Dalmege-Berlin, v. Borsch und Polizeipräsident Weigel-Düsseldorf.

Als Vertreter der Wirtschaft ist der Industrielle Thüßen, als Vertreter des Stahlwerks Rittmeister a. D. Morozowicz, ferner als Vertreter der Personen, die besondere Verdienste um den Staat haben, der frühere Oberpräsident von Ostpreußen Rutscher und der bisherige Oberpräsident von Pommern v. Hallern in den Staatsrat berufen.

Der neue preussische Staatsrat wird außerordentlich feierlich mit einem großen Staatsrat veröffentlicht werden und in einem Saale des Berliner Schlosses tagen.

Einige Paragraphen

Aus dem Staatsratsgesetz

Die Sitzungen des Staatsrats sind nicht öffentlich. Der Reichskanzler kann jederzeit die Einberufung des Staatsrats verlangen; er kann im Staatsrat jederzeit erscheinen und das Wort nehmen.

Beamte, Angestellte und Arbeiter des Staats, der preussischen Gemeinden und Gemeindeverbände und der sonstigen preussischen Körperschaften des öffentlichen Rechts bedürfen zur Ausübung des Amtes als Staatsräte keines Urlaubs; Gehälter und Löhne sind weiter auszahlen.

Das Amt der Staatsräte ist ein Ehrenamt. Die Staatsräte erhalten freie Eisenbahnfahrt und Aufwandsentschädigung nach Maßgabe von Vorschriften, die das Staatsministerium erläßt. Ein Verzicht auf die Aufwandsentschädigung ist nicht statthaft.

Sozialismus siegt in Finnland

Der Faschismus in Finnland, repräsentiert durch die Vappo-Bewegung, hat ausgepielt. Das finnische Volk hatte die Möglichkeit, hinreichend den Gegensatz zwischen Völkern und Klassen zu erkennen und hat jetzt den Vappo-Verfeindern eine Niederlage bereitet, von der sie sich nicht mehr erholen werden. Gleichzeitig erfolgt die Sozialdemokratie bei den gestrigen Wahlen einen gewaltigen Sieg. Sie gewann zu ihren bisherigen 66 Sitzen 22 neue und nimmt nunmehr mit 88 Sitzen 42 Prozent aller Sitze des finnischen Reichstages ein. Der Faschismus büßte als „nationale Sammlungspartei“ im Wahlbündnis mit Vappo rund 25 Prozent seiner Mandate und Stimmen ein. Auch verlor die Konservative Agrarpartei fast 10 Prozent ihrer Stimmen und Mandate, während die Fortschrittler unverändert blieben und außer den Sozialisten nur noch die links eingestellten Kleinbauern gewannen. Das Ergebnis ist ein katastrophaler Zusammenbruch der Faschisten und übrigen Rechten. Die Verteilung der 210 Mandate des

neuen Reichstages ist folgende: Sozialdemokraten 88 Sitze (bisher 66), Faschisten 32 Sitze (bisher 42), Konservative Agrarpartei 54 (bisher 59), Schweden 21 (bisher 21), Fortschrittler 11 (bisher 11), Kleinbauern 3 (bisher 3), Neue Kleinbauern 1 (bisher 0) Sitze.

Dieses Wahlergebnis bekräftigt, daß die Vormachtstellung der Sozialdemokratie in den skandinavischen Staaten (im weiteren Sinne) sich dauernd verstärkt. Dänemark wird seit Jahren von der Sozialdemokratie regiert, die Schweden und Finnland wird wohl nach diesem außerordentlichen Wahlergebnis der Sozialdemokratie ebenfalls eine sozialistische Regierung erhalten.

Begleitet ist dieser Vormarsch des Sozialismus zugleich von einem starken Abbruch und einer immer weiteren Zurückdrängung der nordischen Sateliten des Faschismus, der in Dänemark und Schweden zur absoluten Bedeutungslosigkeit auch zahlenmäßig verurteilt ist, und der nunmehr auch in Finnland, wo er zeitweise das ganze Staatsgefüge bedrohte,

den entscheidenden Schlag auf's Haupt erhalten hat. Leer ausgegangen sind auch die Kommunisten, deren Werkkraft anscheinend erst mit der Entfernung von Sowjetrußland zunimmt und die daher in der allernächsten Nachbarschaft wie in Finnland nichts ernten können.

Dennach muß man annehmen, daß da, wo der wahre „nordische Geist“ zu Hause ist, der Faschismus in seiner sozialistischen Ausprägung seine besten Triumphe feiert. Das ist gewiß ein großer Schmerz für jenen pseudo-nordischen Geist, auf den sich der unendliche Nationalsozialismus, der gar nicht nordisch, sondern eine slavische Kopie Mussolinis ist, wehrt, weil man die Nordische Bewegung in Verehrung vor dem nordischen Geist als „Nordische Zeitung“ herausgegeben wird.

Nun sind die Finnen, abgesehen von den eingewanderten Schweden, allerdings kein germanisches Volk, wohl aber mit den Ungarn des Dittlerlandes Gombas Stammverwandt! Das ist nun ein doppelter Schmerz für die deutschen Dittleriden: Der nordische Geist verrät sie ebenso, wie der der Stammesverwandten des einstigen Iken und verbliebenen „Freundes“ auf dem europäischen Kontinent! Unser Heiland an Adolf!

M. B.

Innerdeutsche Machtkämpfe

Entlassung von Reichswehr-Generälen abgelehnt - SA.-Revolten setzen sich fort - Ein französisches Urteil

Berlin, 10. Juli. (Eigener Bericht.)

Der Reichskanzler hat bei seiner letzten Zusammenkunft mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg die sofortige Entlassung von vier Generalen der Reichswehr gefordert: zwei Gruppenkommandeure und zwei Divisionskommandeure. Der Reichspräsident hat diese Forderung des Reichskanzlers abgewiesen. Er hat es abgelehnt, wegen dieser Forderung Hitlers auch nur mit dem zuständigen Reichswehrminister General von Blomberg Rücksprache zu nehmen, und hat kein Hehl daraus gemacht, daß die Wehrmacht und alle sie betreffenden Fragen zu seiner ausschließlichen Kompetenz gehören.

Auf einem bisher unbekanntem Wege ist die Tatsache dieser Hitlerschen Forderungen der Generalität mitgeteilt worden; und eine dahingehende Anfrage des Reichswehrministers sah sich der Reichspräsident gezwungen zu bekräftigen.

Das Vorkommnis hat im Offizierkorps Erregung hervorgerufen. Die „Reichshaltung“ der Reichswehr ruht auf Schwierigkeiten.

Die SA.-Opposition gegen den neuen Kurs, der durch die Reichshaller Rede Hitlers eingeleitet und durch seine Ausführungen vor den Statthaltern in verschärfter Form bestätigt worden ist, greift immer weiter um sich. In zahlreichen Städten, wie in Oera, Greiz, Altenburg, Jwidau, Halle, Wiedebach, Stettin, ist die gesamte SA. kurzerhand aufgelöst worden. In anderen Plätzen, wie vor allem in Hamburg-Altona und im Ruhrgebiet, wo wegen der außerordentlichen numerischen Stärke der SA. und wegen ihrer proletarischen

Struktur die Frage nicht ungefährlich zu liegen scheint, schweben noch Erörterungen. Das Zentrum der Opposition befindet sich in Berlin. Der Chef des Stabes der SA., Staatssekretär Röhm, ist von München nach Berlin berufen worden; Herr Röhm hat den Abgeordneten Schulz (bekannt aus seiner früheren Tätigkeit als Fememörder) mit der Regelung der Berliner Verhältnisse beauftragt und hat ihm außerordentliche Vollmachten erteilt. Insbesondere ist dem Kommissar Schulz die gesamte Berliner und Brandenburger SS., deren Gegensatz zur SA. bekannt ist, unterstellt worden.

Der bisherige Berliner SA.-Führer Ernst ist seines Amtes enthoben worden.

Um Hitlers Position

Ein Urteil des „Temps“

Paris, 10. Juli.

Der offiziöse „Temps“ hält Hitlers Stellung für erschüttert. Der heutige „Temps“ beschäftigt sich in seinem Leitartikel eingehend mit der Lage in Deutschland. Die Zeitung registriert die bekannt gewordenen Vorkommnisse der letzten Wochen, wie die Auflösung ganzer SA.-Formationen, die Protestkundgebungen der Nationalsozialisten gegen den „Reichshaller Kurs“, die Einrichtung von Konzentrationslagern für rebellische SA.-Leute usw. und meint dann:

„Herr Hitler wird sich sehr hart machen müssen, wenn er verhindern will, daß er nicht eines schönen Tages von seinen eigenen SA.-Leuten weggespült wird. Wird er heute diese Kraft noch besitzen? Schließlich war es doch der Führer, der diese sogenannte nationalsozialistische, alles zerstörende Welle entfesselt hat! Es ist eine blutige Illusion anzunehmen, daß der Anführer die von ihm gezogene Welle einfach wieder anhalten kann, wenn es ihm gerade beliebt!“

Der „Temps“ läßt schließlich durchblicken, daß nach seiner Ueberzeugung das „Dritte Reich“ am Vorabend schwerster innerer Kämpfe steht. Er übersieht aber wahrscheinlich die Reife dieser Entwicklung, die trotz zahlreicher Einzelrevolten nur langsam zu größeren Aktionen führen wird.

Der Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten, der Redakteur Fritz Ebert, ist, wie der „Berliner Börsen-Courier“ meldet, nach langem vergeblichem Suchen aufgefunden und in Schutzhaft genommen worden. Er wird in ein Konzentrationslager gebracht werden.

Die „Germania“ meldet: Im Einvernehmen mit dem Bundesführer der NS.-Studentenschaft wurde gestern der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Försbach (Dortmund) zum Führer des gesamten Kartellverbandes der katholisch-deutschen Studentenverbindungen (C. S.) bestellt.

Als erste Amtshandlung hat der neue Führer des C. S. den österreichischen Bundeskanzler Dr. Dollfuß und die übrigen Mitglieder der österreichischen Bundesregierung wegen ihrer reichsfeindlichen Haltung aus dem C. S. ausgeschlossen.

Die Kirche beugt sich

Der Abschluß des Konkordats — Die katholischen Priester dürfen künftig kein Wort mehr gegen den Hitler-Terror sagen — Weder im Amt, noch privat . . .

Die Paraphierung des Reichskonkordats ist Samstag Abend 8 Uhr durch Kardinalstaatssekretär Pacelli und Bischof von Venedig im Vatikan vollzogen worden. In der endgültigen Unterzeichnung wird der Bischof, der heute Abend Rom wieder verläßt, in zwei bis drei Wochen nach Rom zurückkehren. Die Veröffentlichung des Reichskonkordats wird erst nach seiner Unterzeichnung erfolgen. Das Ergebnis der achtstägigen Verhandlungen, die von Anfang an auf beiden Seiten im besten Geiste geführt worden sind, ist auch im Vatikan mit „größter Befriedigung“ aufgenommen worden.

Hitler erläßt die folgende Verfügung:
Durch den Abschluß des Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung erscheint mir genügende Gewähr dafür gegeben, daß sich die Reichsausschüsse des römisch-katholischen Bekenntnisses von jetzt ab rückhaltlos in den Dienst des neuen nationalsozialistischen Staates stellen werden.

Ich ordne daher an:
1. Die Auflösung solcher katholischer Organisationen, die durch den vorliegenden Vertrag anerkannt sind und deren Auflösung ohne Anweisung der Reichsregierung erfolgt, sind sofort rückgängig zu machen.

2. Alle Zwangsmaßnahmen gegen Geistliche und andere Führer dieser katholischen Organisationen sind aufzuheben. Eine Wiederholung solcher Maßnahmen ist für die Zukunft unzulässig und wird nach Maßgabe der bestehenden Gesetze bestraft.

Ich bin glücklich in der Ueberzeugung, daß nunmehr eine Epoche ihren Abschluß gefunden hat, in der leider nur zu oft religiöse und politische Interessen in eine scheinbar unlösbare Gegenläufigkeit geraten waren.

Der volle Wortlaut des Konkordats soll erst in vierzehn Tagen veröffentlicht werden. Aber schon jetzt zeigen sich seine Umrisse ganz deutlich. Unter Druck und Terror gelehrt, befehligt von den deutschen Kirchenfürsten, hat sich der Vatikan gefügt, genau so wie gegenüber Mussolini. Der Unterschied besteht nur darin, daß hier der Konflikt mit der Kirche ein Jahr währte, während man mit Hitler-Deutschland schon nach kurzer Verhandlung einig wurde. Der römische Korrespondent der „Germania“ will wissen, daß die Bekenntnisschule, der Religionsunterricht unter der Leitung der Kirche, das Recht der Kirche auf Erhaltung der freien Betätigung und kulturellen Verbände gesichert sind. Die Konkordate mit Bayern, Preußen und Baden werden aufrecht erhalten. Wesentliche Bestimmungen des badischen Konkordats werden künftig auf Württemberg, Hessen und Sachsen ausgedehnt.

Aber das ist nicht das Entscheidende. Aus Hitlers Verfügung geht deutlich hervor, daß der Terror gegen katholische Priester, gebildet von der nationalsozialistischen Führung, seinen Zweck erreicht hat: die offizielle Liquidation des politischen Katholizismus, also der Zentrumspartei, unter päpstlichem Segen. Die Priester haben sich aus Seelsorgern in Mitarbeiter am nationalsozialistischen Staat zu verwandeln. Beder in Ausübung ihres religiösen Amtes, noch in Privatgesprächen dürfen sie künftig ein Wort der Kritik gegen den Hitler-Terror wagen. Sie dürfen Gottes Wort lehren, aber sie müssen schweigen, wenn sie die Durchführung der christlichen Sittengebote im Hitler-Staate verlangen.

Die gesamte katholische Presse ist gänzlich verstummt. Sie gibt das Zentrum wortlos und widerstandslos preis. Sie ist damit zufrieden, daß wenigstens die katholischen Verbände, wenn sie sich auf religiös-ethische Aufgaben beschränken, ein Schmelzen erfahren dürfen.

Das katholische Deutschland begrüßt mit Freude das neue Reichskonkordat und hat den schmalen Wunsch, daß durch daselbe eine Aera harmonischer Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl eingeleitet werden möge.

So schreibt ein Zentrumblatt im Saargebiet, die „Saarbrücker Landeszeitung“. Das ist der jämmerliche Schlußhieb unter die Geschichte der Zentrumspartei, die heroisch begann und sich selber auflöste. Das ist das Echo auf den Verzicht allen katholischen Eigenlebens außerhalb des religiösen Bereichs! Man „kreuzt“ sich und „begrüßt“ es . . . Der Papst ist einverstanden! Alles ist in Ordnung!

Die Quittung an das Zentrum

In Saarbrücken eingetroffene Flüchtlinge berichten, daß Freitag in Wattenfeld (Ruhrgebiet) eine Stadtratssitzung stattfand. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte der Führer der dortigen NSDAP, daß die Zentrumsfraktion kein Recht mehr habe, an der Sitzung teilzunehmen! Es wurde erklärt, daß die NSDAP selbst die neuen Stadtverordneten an Stelle der bisherigen Zentrumsvorleiter bestimmen werde, da keiner der bisherigen Zentrumsvorleiter mehr das Recht haben werde, im Stadtrat zu erscheinen. Die Zentrumsfraktion mußte den Sitzungssaal verlassen!

Müller bläst zum Sammeln

Weh dem, der nicht pariert

Bezirkspfarrer Müller erläßt folgenden Aufruf an die Gemeinden der altpreussischen Landeskirche:

„Der Kommissar für die Evangelische Landeskirche in Preußen hat mit dem Recht der obersten Leitung der Evan-

gelischen Kirche der Altpreussischen Union übertragen. Ich übernehme die Leitung des evangelischen Oberkirchenrates in der festen Zuversicht, daß ich auch an dieser Stelle dazu beitragen kann, das begonnene Einigungswerk der deutschen evangelischen Kirchen im Sinne der kirchlichen Selbsthilfe so rasch wie möglich zu Ende zu führen. Das evangelische Kirchenvolk wartet allerwärts auf den Bau der deutschen Evangelischen Kirche. Darum ist jetzt vorrangigste Pflicht, die Verfassung, die dem Leben dieser Kirche Form und Regel geben soll, in kürzester Frist fertigzustellen. Diese Bauarbeit gelingt nur, wenn sie in Einmütigkeit und stiller Sammlung geschehen kann. Alle Störungsvorläufe durch unsachliches Reden und Handeln sind jetzt nicht mehr zu verantworten. Es müssen jetzt alle, die Presse eingeschlossen, zusammenstehen.“

Ich rufe die Glieder unserer Kirche auf, in treuer Hürbitte sich unter mich und meine Mitarbeiter zu stellen.

Ludwig Müller, Bezirkspfarrer.

In der letzten Zeit waren mehrfach Gerüchte aufgetaucht, daß es beabsichtigt sei, Ostpreußen vom preussischen Staate zu trennen und unter einem Reichstatthalter zum Bundesland zu machen. Ministerpräsident Göring erklärt dazu, daß dieser Gedanke nicht einmal ausgesprochen werden dürfe. Es gebe keine Lösung Ostpreußens in irgendeiner Form vom preussischen Staate, und Verbreiter derartigen Gerüchte würden sofort strafrechtlich belangt werden.

Der wachsamer Daladier

Ein Hüter des „humanen Gewissens“ gegen Hitler-Deutschland Erfolge der französischen Politik in West und Ost - Lob für Sowjet-Rußland

Paris, 9. Juli.

Am heutigen Sonntag haben drei französische Minister in der Provinz Neben gehalten. Es sprach in Apt im Departement Vaucluse Ministerpräsident Daladier, in St. Agnan im Departement Lozère Ober Außenminister Paul Boncour und im Departement Allier Budgetminister Lamoureux.

Ministerpräsident Daladier hat eine Art Rechenschaftsbericht über die Innen- und die Außenpolitik seiner Regierung gegeben. Er erklärte, daß er den französischen Franken verteidigen wolle und die Regierung das Parlament im Monat Oktober auffordern werde, mit einer endgültigen Sanierung der Finanzen das notwendige Wort des öffentlichen Geistes zu krönen.

Das Defizit seiner (rechtsradikalen) Vorgänger habe er um mehr als 10 Milliarden heruntergedrückt, und nunmehr solle seiner Regierung die Aufgabe zu, die finanziellen und wirtschaftlichen Probleme der Zukunft in einem Geiste allgemeiner Gerechtigkeit zu vollenden, wobei er jedoch in schroffer Weise jedem Druck von außen her wie von der StraÙe entschieden ablehnte.

Was die Außenpolitik seiner Regierung anbetrifft, so führte der französische Ministerpräsident aus, er glaube, daß seine Regierung mit Wahsamkeit die großen Interessen Frankreichs und des Friedens verteidigt habe. Im Mittelpunkt dieser Politik habe der Völkerverbund gestanden, und man habe entschlossen jede Politik der Isolierung des Nationalismus und der Illusionen abgelehnt.

Wenn sich im internationalen Leben ein humanes Problem stelle, habe die französische Regierung stets ihre Stimme erheben lassen, die gegen sei dem Geiste der Freiheit und der Gerechtigkeit. So habe längst vor dem Völkerverbund der Vertreter Frankreichs den notwendigen Protest des humanen Gewissens zum Ausdruck gebracht (gegen Hitlerdeutschland, D. Red.).

Auf die Abrüstungsdebatte übergehend, erklärte Daladier, daß Frankreich ernste Beweise seines Willens, die Rüstungen herabzusetzen, ohne das Ergebnis der Arbeiten der Abrüstungskonferenz abzuwarten, gegeben habe. Frankreich treue sich, daß die Sowjetregierung einen Fortschritt dadurch ermblicke habe, daß sie den Begriff des Angreifers formalisiert. Daß die Abrüstungskonferenz jetzt vertagt wurde, sei nicht auf Frankreich zurückzuführen; denn seine

Stellungnahme sei klar. Es sei bereit, an der Abrüstung teilzunehmen, wenn sie gemeinsam durchgeführt werde;

aber es wolle die Sicherheit haben, daß die Abrüstung keinen Hinterhalt bedeute. Deshalb fordere es eine ernste, ständige, mobile und automatische Kontrolle, die sich ausdehne auf die Fabrikation und den privaten Handel mit Waffen.

Der französische Ministerpräsident verwies abdann auf den Viererpakt hin, den Frankreichs Alliierte von der kleinen Orient- und Belgien gebildet hätten und der als der Abbruch einer Politik bezeichnet werden könne. Frankreich wolle die Aussprache mit einem großen Nachbarn (gemeint ist Italien), von dem man zu lange durch Meinungsverschiedenheiten getrennt gewesen sei, fortsetzen.

Daladier lobte auch den mit Sowjetrußland abgeschlossenen Nichtangriffspakt und wies darauf hin, daß mit Rußland durch die Militärattache und durch nützliche Beziehungen wirtschaftlicher Art ein Meinungsverständnis herbeigeführt wurde, von dem man für die beiden Länder ausgezeichnete Ergebnisse erwarte. Schließlich betonte der Ministerpräsident die guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten und zu Großbritannien. Frankreich wolle nicht nur seine eigene Freiheit garantieren, sondern auch die Unabhängigkeit aller Völker sicherstellen.

Paul Boncour

wies in seinen Ausführungen ebenfalls wie Daladier auf die Friedenspolitik Frankreichs hin und hob hervor, daß es gewillt sei, die Ententen zu erweitern und den Frieden zu konsolidieren.

In diesem Gedankengang erwähnte er den Viererpakt sowie den osteuropäischen Nichtangriffspakt und den Pakt, der in London jetzt unterzeichnet wurde, um den Begriff des Angreifers zu fixieren. Folgen werde ein baltisches Abkommen und vielleicht noch andere Abkommen mit Staaten, die die französische Diplomatie bereit sei durch einen direkten oder indirekten Beistand zu unterstützen.

„Journal of Commerce“ schreibt, man sei hier im allgemeinen der Meinung, daß nach der Freilegung der Goldparität durch das Pfund Sterling der Dollar wenigstens für eine bestimmte Zeit stabilisiert werden würde.

Enthüllungen durch Reichshaushalt

Zahlen bringen es an den Tag

Aus Deutschland wird uns geschrieben:
Ohne jede Kontrolle des Reichstages hat die Regierung Hitler das Reichsbudget für 1933/34 durch einen einfachen Beschluß zum Gesetz erhoben und damit den Unterschied zwischen einem parlamentarisch regierten und einem „autoritären“ Staat auch dem unerschütterlichen Menschen fundiert. Der neue deutsche Reichshaushalt ist deswegen wichtig, weil er das Werk einer nationalsozialistischen Regierung ist und deutlicher als alle Propagandarede zeigt, wie sich das Dritte Reich die wirtschaftliche Entwicklung denkt, von welcher Seite her es Einnahmen erwartet und in welcher Richtung es mit einer Ausgabenlenkung einsetzt.

Börsen- und Festssteuer

Dabei ist von vornherein interessant, daß es nur bei einer einzigen Steuerart eine erhebliche Mehreinnahme erwartet: das ist die — Börsenumsatzsteuer! Dieser Optimismus zeigt, wie liebevoll fördernd die deutsche Regierung die Börse auch fernerhin zu behandeln gedenkt und wie wenig sie auch in Zukunft bereit sein wird, die Maßnahmen zu ergreifen, deren Erfüllung Herr Hitler so oft seinen Anhängern versprochen hat. Eine neue Steuer tritt seinen Anhängern versprochen hat. Eine neue Steuer tritt seinem erstmal in einem Reichsbudget auf: die Festssteuer! Es ist wiederum bezeichnend für das erste Nazibudget, daß es mit der Reineinführung von Steuern nicht den Besitz, nicht die „Maffkapitalisten und Börsensjuben“, sondern die breite Masse der Verbraucher trifft. Auf derselben Linie ist es gelegen, daß — viel mehr als in früheren Jahren — die indirekten Steuern den Hauptanteil der Einnahmen bilden. Auf die Steuern, die am leichtesten auf den „kleinen Mann“ abgewälzt werden, legt der Nationalsozialismus am meisten Gewicht.

Lohnsteuer stabil

Die Gestaltung der Einnahmeseite des deutschen Reichshaushaltes ist aber noch in einer andern Hinsicht recht aufschlußreich. Aus der Art, wie die einzelnen Steuereingänge geschätzt werden, ist am besten zu erkennen, wie die deutsche Reichsregierung die weitere Entwicklung beurteilt. Mit andern Worten: die nächstern Zahlen des Reichshaushaltes lassen viel besser als alle hysterischen Hitler-Reden Schlüsse über die Zukunft des deutschen Nationalsozialismus im Ernst an ihre eigenen propagandistischen Anfälligkeiten glauben. Im Reichsbudget von 1932/33 waren die Einnahmen aus der Lohnsteuer mit 900 Millionen Mark geschätzt. In Wahrheit brachte diese Steuer, die in einem bestimmten prozentualen Verhältnis von jedem Arbeitseinkommen erhoben wird, nur 748,5 Millionen Mark ein.

Hölle von Heuberg

Wir beißen die Zähne zusammen!

Bern, 7. Juli (Ansa) Einem Brief eines Genossen, der sich im Konzentrationslager auf dem Heuberg befindet, entnehmen wir folgende Stellen:

„Treue Genossen! Hossentlich erhaltet Ihr diesen Hilseschrei. Das Leben ist hier geradezu furchtbar. Die Behandlung ist schlimmer als in den Gefängnissen und Zuchthäusern von den Kriegesgefangenen nicht zu reden. Um 8.30 Uhr müssen wir zu Bett, morgens um 5.30 Uhr werden wir herausgedrückt. In der Nacht haben wir keine Ruhe. Oft werden wir drei bis viermal des Nachts vor die Baracke getrieben und werden auf dem Platz herumgejagt, wobei Prügel und arbeits Befehlsgebungen zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Des Nachts haben wir auf diese Weise 3-4 Stunden „Ruhe“. Ein Vorfall: Die ganze Abteilung wird des Nachts herausgedrückt, muß exerzieren und 6 Nazis mit Gummihäutchen und vorgehaltenem Revolver prügeln einen Genossen unmenslich. Sie warteten nur auf Wi erkund und hätten den Genossen zweifellos erschossen. Da er sich nicht provozieren ließ, schlugen sie ihn später nochmals grün und blau. Diefem Genossen erklärte man: „Sie können sich zwar beschweren, aber das ist zwecklos. Wir können Sie aber auch mit einem Sandfack beschweren“. Ein Elbinger Genosse erhielt während 6 Tagen Dunkelzelle nur zweimal zu essen und kam verhungert und totenbleich zurück. Im Dunkelzelle ist er schrecklich verprügelt worden. Alle SA-Leute, die nicht scharf genug vorgehen, werden abgelöst. Viele SA-Leute behandeln uns so brutal, um sich ihre ersten Sporen zu verdienen, um schneller befördert zu werden. Alle 4 Wochen kommt ein neues Kommando. In den Strafbauten ist noch kein Journalist gewesen. Den Journalisten hat man wahrscheinlich die Bauten der Stufe 1 gezeigt.“

„Treue Genossen! Das ist unser Leben. Es gleicht einer Hölle. Unter großen Gefahren übermitteln wir Euch diesen Brief mit der Bitte: helft uns! Bringt diese Dinge an die breitesten Öffentlichkeit. Bekämpft den Kampf gegen die schändliche Diktatur, gegen dieses niederträchtige Prügel- und Gewaltsystem. Von Eurem Kampf hängt es ab, ob in den Strafbauten menschenwürdige Verhältnisse geschaffen werden. Wir beißen die Zähne aufeinander und bleiben stark und unerschütterlich!“

Hitlers brave SA. —

Wird immer von andern überfallen

Hamburg, 7. Juli. Wie die Polizei meldet, wurde Freitagmorgen auf einen SA-Mann, als er auf Klängen die Tür seiner im Stadtteil Eppendorf gelegenen Wohnung öffnete, von einem unbekannten Mann ein Ueberfall verübt. Der Täter fragte zunächst nach einer Person, sagte dann: „Dich habe ich ja, die anderen kommen auch noch dran“ und verlor dem Ueberfallenen einen Messerhieb in die linke Brustseite.

Allmählich ist die deutsche Öffentlichkeit hinter diese Greuelberichte des Reichsfanzlers Adolf Hitler gekommen.

Für das Steuerjahr 1933/34 mußte also, wenn man dem Erfolg der diversen Arbeitsbeschaffungsaktionen und der angekündigten Konjunkturanfurbelung ernstlich vertraute, die Lohnsteuer beträchtlich höher eingeschätzt werden, denn ein Abflauen der Arbeitslosigkeit und ein erhöhter Beschäftigungsgrad der Wirtschaft erhöhen selbstverständlich die Lohn- und Gehaltsentnahmen und damit auch die Erträge aus der Lohnsteuer. In Wahrheit hat aber die deutsche Reichsregierung, die im abgelaufenen Rechnungsjahr aus der Lohnsteuer einen Ertrag von 748,5 Millionen Mark verzeichnet, diesmal die Lohnsteuereinnahmen auf fast genau denselben Betrag, nämlich auf 750 Millionen Mark, geschätzt. Hinzu kommt, daß nach den bisherigen Erfahrungen und nach den Lohnsteuereingängen im neuen Rechnungsjahr auch diese Annahme noch zu optimistisch ist. Es ist aber auf jeden Fall festzustellen: Nach den eigenen Annahmen und Berechnungen erwartet die Reichsregierung, daß die Lohnsteuereinnahmen 1933/34 genau so hoch sein werden wie im Jahre 1932/33. Das Kabinett Hitler nimmt damit selbst an, das Arbeitseinkommen des deutschen Volkes werde heuer nicht höher sein als 1932, dem schwersten aller vorhergegangenen Krisenjahre. Dem Haushaltsplan, der von der deutschen Reichsregierung souverän zum Gesetz erhoben wurde, ist also zu entnehmen, daß Herr Hitler und seine Minister nicht einmal mit der leisesten Beilebung rechnen! Ihre großen Versprechungen, den Arbeitslosen Arbeit zu beschaffen — glauben sie selber nicht!

Arbeitslosenfürsorge gesenkt

Auf der Ausgabeite sind die Posten am interessantesten, bei denen am meisten gespart, und diejenigen, die freigebig erhöht wurden. Die Ausgaben für die Arbeitslosenfürsorge hätten an sich beträchtlich höher angelegt werden müssen. Denn die Gestaltung der Einnahmeseite zeigt ja, wie wenig die Reichsregierung auf eine Verringerung der Arbeitslosigkeit rechnet. Da aber der weitere Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes und die bevorstehende Einführung der Arbeitsdienstpflicht vermehrte Ausgaben mit sich bringen, hätte das Reichskabinett den entsprechenden Haushaltsposten beträchtlich höher als bisher einsehen müssen. Das Gegenteil ist der Fall! Die Ausgaben für Arbeitslosenfürsorge betragen bisher 920 Millionen Mark, sie sind für das Jahr 1933/34 kurzerhand auf 520 Millionen Mark gesenkt worden. Obwohl demnach die Reichsregierung keine ins Gewicht fallende Entlastung des Arbeitsmarktes erhofft, hat man die Ausgaben für die Arbeitslosenfürsorge um mehr als 45 Prozent gekürzt. Von den 920 Millionen, die im vergangenen Rechnungsjahr dafür ausgegeben wurden, entfielen 880 Millionen Mark auf die Zuschüsse an die Gemeinden; nun will man die Zuschüsse

Besonders in der letzten Zeit tauchten in der Hitler-Presse über angebliche Ueberfälle auf SA- und SS-Leute auf. Bei der näheren Untersuchung ergab sich meist, daß diese Berichte entweder völlig auf der Luft gegriffen waren oder eine völlig falsche Darstellung des Vorfalls gaben. Wir erinnern an die vielen Fälle, in denen Republikaner von SA-Leuten überfallen wurden, sich wehrten und dabei getötet bzw. furchtbar mißhandelt wurden. Die Berichte lauteten regelmäßig dahin, daß der Ueberfall selbstverständlich von den Republikanern ausgegangen sei, von Sozialisten oder Kommunisten, und daß die SA, halt Sieger bei diesem Zusammenstoß geblieben sei. Hitlers Methode, die Wahrheit zu fälschen, ist weit über die Grenzen Deutschlands bekannt. Teilweise werden Ueberfälle auf SA-Leute einfach konstruiert, um die niedrigsten Verdiensten der SA-Truppen aufzuwachen bzw. die unzufriedenen Sakenkreuztruppen abzulenken. Hitler ist jedes Mittel recht. Und aber wirkt er Greuelpropaganda vor.

Totale Verblödung

Zwei gemaßregelte Richter

Aus Weimar wird berichtet:

Der thüringische Innenminister Wächter hat zwei richterlichen Beamten und dem Beisitzer der Dienststrafkammer in Weimar die Ausübung ihres Amtes bis auf weiteres untersagt. Der Grund hierfür ist in zwei Urteilen zu finden, die die Dienststrafkammer dieser Tage fällte. Sie verurteilte zwei thüringische Oberstudienräte, die sich vor einiger Zeit geweldet hatten, einen Wechselspruch gegen den Versailler Vertrag in ihren Klassen sprechen zu lassen, zur Strafverhängung beziehungsweise zu einem Verweis. Dieses Urteil, so führt der thüringische Innenminister an, wird angefochten der in der ganzen Handlungswelt liegenden schweren Disziplinlosigkeit als zu gering empfunden. Die Strafe in dieser Form sei geradezu eine Sabotage des neuen Straf- und Erziehungsziels.

In Deutschland werden also Richter hinausgeworfen, weil sie sich vor der Urteilsfällung nicht bei der Nazi-Partei erkundigt haben. Sie haben zwei thüringische Oberstudienräte verurteilt, weil sie sich weigerten, ihren Schülern das tägliche Hagelbet gegen den Erbfeind beizubringen — aber das Urteil war den wahnwichtigen Verderbern des deutschen Volkes zu mild. Wer die Schulkinder nicht mit allen Mitteln verbezt, ist in ihren Augen ein „Saboteur des neuen Straf- und Erziehungsziels“. So führt der totale Staat zu totaler Verblödung und zu totaler Untergang in Barbarei.

Mord Hanussen

Die Polizei findet nichts

Als letzten Abschluß der Ermordung des „Hellschers“ Hanussen teilt das „Berliner Tageblatt“ (1. 7.) mit, daß das geführte Ermittlungsverfahren „gegen Unbekannt“, das nach der Ausladung des ermordeten Hanussen eingeleitet worden

um weit mehr als die Hälfte kürzen, obwohl die Situation der Gemeindehaushalte geradezu verzweifelt ist und alle Gemeinden diesmal auf vermehrte Reichszuschüsse hoffen. Nur auf diese Weise können sie die — neuerlich gekürzten — Wohlfahrtsunterstützungen zahlen. Die Naziregierung wird damit die Gemeinden zwingen, den größten Teil der deutschen Arbeitslosen überhaupt nicht mehr zu unterstützen. Herr Hitlers Weisheit auf finanziellem Gebiet ist die Auslieferung von Millionen Arbeitslosen an grauenvolles Hungern und furchterliche Verzweiflung!

Luftschiffahrt gedehnt

Auf anderen Gebieten ist die nationalsozialistische Regierung freilich nicht so knauserig. So wurde die Subventionierung der Luftschiffahrt, soweit sie offen ausgemessen wird, von 30 Millionen Mark auf 68,8 Millionen Mark erhöht. Gilt es, der Industrie Geschenke zu machen, gilt es, der Aufrüstung Deutschlands zu dienen, ist dem Nationalsozialismus jeder Betrag zu niedrig, wie ihm ungekehrt bei den Arbeitslosenunterstützungen jeder Betrag zu hoch ist! Dem Dritten Reich erscheinen 18,5 Millionen Mark für das neuerrichtete Propagandaministerium des Herrn Dr. Goebbels nicht zu reichlich bemessen. Von dem Gelde, das Herr Dr. Goebbels jährlich für Bonzengehälter, Korruptionsfonds, Fadelzüge und ähnliches ausgibt, können mehr als fünfzigtausend erwerbslose Familien, die jetzt keine Unterstützung bekommen, ein ganzes Jahr Wohlfahrtsfürsorge beziehen! Aber an einer solchen Propaganda ist ja Herr Hitler und seinen Ministern nicht gelegen. Sie meinen, dem Volke seien Spiele nützlicher als Brot.

Kunststücken

Obwohl der Voranschlag mit einer ganzen Reihe von Zahlen manipuliert, die vom Standpunkt des Dritten Reiches außerordentlich günstig „kriekert“ wurden, obwohl er auf die bevorstehende Finanzkatastrophe der Gemeinden keinerlei Rücksicht nimmt, ist seine Ausbalancierung nur durch einige Kunststücke möglich gewesen — die sich noch bitter rächen werden. Man hat unter anderem 100 Millionen lichen Mark Einnahmen aus dem Verkauf von Reichsbahn-Vorzugsaktien eingesetzt, obwohl noch aus dem vergangenen Haushaltsjahr ein staatlicher Vollen solcher Papiere unverkäuflich geblieben ist. Man hat vor allem — mit einem geradezu verbrecherischen Reichsplan — die Tilgung der alten Schulden gestrichen. Das ist bei dem Umfang der bisherigen Schuldenlast das Zeichen eines bemuteten und vorbedachten Bankrotts; das erste Nazibudget ist ein Plan sozial rückwärtsloser und finanziell verantwortungsloser brutaler Bankrotteure!

war, jetzt eingestuft worden ist, da sich Anhaltspunkte für die Ermittlung des oder der Täter nicht ergeben haben.“

Nach den von uns kürzlich veröffentlichten Angaben „Polizeipräsident und Hellscher“ wird man sich nicht wundern, daß die Polizei die Täter nicht finden kann.

Der Exkronprinz zeichnet



Die Bleistiftzeichnung, benannt „Der Postbote von Wieringen“, wurde vom Kronprinzen während seines Exils in Holland gezeichnet und ist jetzt auf einer Auktion im Haag versteigert worden. Das Bildchen ist gar nicht übel gemacht. Mit dieser Begabung hätte sich der Dohenzoller auf ehrliche Weise ein bescheidenes Brot verdienen können. Soldaten spielen war allerdings für ihn lobnender, für die Opfer seines Feldherrnsimmels, die vor Verdun begraben liegen, war seine Kriegsspielerlei aber der Tod.

Den Abonnementsbetrag für Einzelabonnenten

zuzüglich der Portospesen für den laufenden Monat werden wir jeweils

am Anfang des Liefermonats, dem Wunsche der meisten Leser entsprechend, durch Nachnahme erheben. Wir bitten, diese bei Vorzeigen sofort einzulösen, um unnütze Unkosten zu ersparen

Verlag „Deutsche Freiheit“

Rußlands Triumph über Hitler-Deutschland

Russisch-englische Verständigung, osteuropäische Nichtangriffspolitik und Hitler-Deutschlands Einkreisung

London ist in den letzten Tagen und Wochen nicht allein der Schauplatz der Weltwirtschaftskonferenz gewesen, dort hat sich in dieser Zeit auch der jüngste Abschnitt des weltpolitisch sehr wichtigen Kampfes um Osteuropa abgepielt. Die Sowjetunion, England und das Hitler-Deutschland sind die Teilnehmer dieses Stretches gewesen, und auf diesem Londoner Kampfplatz hat sich die Hitler-Diplomatie ihre jüngste Niederlage geholt.

In London hat Rosenberg um die Gunst Englands geworben, um einen deutsch-englischen Pakt gegen die Sowjetunion anzurichten. In London hat Eugenberger sein antirussisches Memorandum mit offenem Aufreiß zum Interventionismus gegen die Sowjetunion veröffentlicht. Aber in London ist es auch zu einer Verständigung zwischen England und der Sowjetunion gekommen und ebenso in London hat die Sowjetunion mit ihren sämtlichen Nachbarn von Afghanistan bis Finnland und Rumänien eine Verständigung über die Nichtangriffspolitik erzielt.

Alle diese Ereignisse sind Glieder einer und derselben Kette. Eine der ersten Taten der Hitlerschen Außenpolitik war der Versuch, die antirussische Aktion einzuleiten. Rosenberg ging nach London, um von der russisch-englischen Spannung zu profitieren. Aus eigener Kraft kann der deutsche Faschismus nicht viel

gegen die Sowjetunion

unternehmen, dagegen im Auftrage Englands und im Bündnis mit ihm kann er die Sowjetunion sehr ernstlich bedrohen. Die englisch-russische Spannung ist deshalb eine ebenso wichtige Voraussetzung der antirussischen Politik des deutschen Faschismus wie das deutsch-englische Bündnis. Der deutsche Faschismus glaubte, daß der Konflikt, die in Moskau verhafteten und abgeurteilten englischen Ingenieure eine englisch-deutsche Annäherung mit der Spitze gegen Rußland erleichtern wird. Die Sowjetunion war seiner Zeit im April so unvorsichtig, daß sie den Konflikt mit England eben zu jener Zeit veranlaßte, in der Hitler-Rosenbergs antirussisches Spiel sichtbar wurde und mit sehr gefährlichen Konsequenzen drohte. Im Mai hatte die Sowjetunion nicht allein die deutschen Faschisten, sondern auch die englischen Konservern gegen sich, und es war die ganze Plumpheit Rosenbergs notwendig, um diese günstige Situation nicht auszunutzen und selbst die englische Rechte von sich abzuweisen. Diese gefährliche Situation ist für die Außenpolitik der Sowjetunion zu einer ernstlichen Warnung geworden. Seit jener Zeit leiden die Sowjetpresse und die Sowjetdiplomatie

unter dem Alpdruck der deutsch-englischen Koalitionsmöglichkeit gegen Rußland. Deshalb verfolgt die Sowjetunion mit größter Unruhe alle Anlässe irgendeiner deutsch-englischen Annäherung, alle Möglichkeiten, bei denen die antirussischen Pläne der englischen Konservern und der deutschen Faschisten in Einklang kommen können. Aus diesem Grunde hat die Sowjetregierung auch den Biererpakt selbst in seiner letzten verwerflichen Form leidenschaftlich bekämpft, weil sie gegen jede Art des Blochs der europäischen Großmächte ist, in dem die englisch-deutsche Zusammenarbeit sich zu einem englisch-deutschen Bloch gegen die Sowjetunion verdichten kann.

Das tolle Eugenberger-Memorandum, das Kolonisationsgebiete in Rußland für Deutschland verlangte, hatte diese Unruhe noch weiter gesteigert. Daß das Hitler-Regime bereits einen Monat nach der provokatorischen Aktion Rosenbergs in London dasselbe Spiel wiederholte, hat in Moskau besonders empörend gewirkt. Kadebelschrieb, daß die Bombe in den Händen eines Wahnsinnigen viel Unheil anrichten kann, und die „Pravda“ griff zu einer direkten Kriegsdrohung, indem sie erklärte, daß infolge eines deutschen Interventionsversuchs mächtige Stöße des deutschen Gebietes in russische Hände gelangen können. Das Toben der deutschen Außenpolitik hat die Sowjetunion zu raschen Entschlüssen gedrängt. Es hat sich erwiesen, daß die Verlängerung des Friedens- und Freundschaftsvertrages mit Hitler für Sowjetrußland völlig wertlos war. Sie hat der Sowjetunion gar keine Garantien gegeben, dagegen das Hitler-Deutschland vom Osten her entlastet und zu neuen Abenteuern ermuntert. So ist die Sowjetunion vor die Frage gestellt worden: wie kann die antirussische Politik Hitler-Rosenbergs unschädlich gemacht werden? Die Antwort lautete: durch eine rasche Verständigung mit England. Litwinow hat nunmehr alles daran gesetzt, den englisch-russischen Konflikt aus der Welt zu schaffen. Die englischen Ingenieure wurden aus der Haft entlassen, die russische Einfuhr nach England ist freigegeben worden. Die starke antideutsche Strömung in der englischen Außenpolitik, die Stimmung der englischen öffentlichen Meinung gegen die Außen- und Innenpolitik Hitlers, der Haß der englischen Arbeiterklasse gegen den deutschen Faschismus — all das ist Litwinow bei seiner Verständigungsarbeit zugute gekommen. So ist Rosenbergs antirussischer Trumpf ihm aus der Hand geschlagen worden.

Aber die Sowjetunion wollte sich angesichts der Unstetigkeit der englischen Politik und der ununterbrochenen Be-

drohung durch Hitler noch von einer anderen Seite her sichern. Sie war bestrebt, die Sache des Friedens an ihren Grenzen noch weiter zu beschleunigen.

So ist die Nichtangriffbestimmung durch die um die Sowjetunion liegenden acht Länder Europas und Asiens zustande gekommen, die jede Interventionsmöglichkeit von vorn herein ausschließen und Ächten will. Unmittelbar danach kam die ähnliche Verständigung mit der Kleinen Entente.

Auch hier hat der Vorstoß Eugenbergs das Gegenteil von seinen Absichten erwirkt. Allen kolonialistischen Hirngespinnsten der deutschen Faschisten zum Trost erweist sich heute Osteuropa als ein sehr widerstandsfähiges und stabiles Gebilde. Die Kleine Entente erwägt die Möglichkeit der formellen Anerkennung Sowjetrußlands und Rumänien schließt mit der Sowjetunion nach 15 Jahren verträglich und feindlicher Zustände den Frieden. Die besorgniserregende Frage, die noch vor kurzem ein Krisenherd ersten Ranges war, wird durch den Angriffsverzicht Rußlands gelichtet, und Titulesku, der noch vor wenigen Monaten den Abschluß des russisch-rumänischen Nichtangriffspaktes hiniert und auch verhinderte, tritt jetzt in London als treuer Partner der Sowjetunion auf. Hitler und Gomboß scheinen ihm heute viel gefährlicher zu sein als Litwinow. Als Ergebnis der Hitlerschen Provokationen werden jetzt in Osteuropa Gräben geschlossen, die noch vor kurzem Länder und Nationen trennten.

Die Sicherheitszone um die Sowjetunion liegt heute von Peking bis Bukarest und von Kabul bis nach Prag. Die Sowjetunion erreicht heute, daß ihre unmittelbaren Nachbarn unter keinen Umständen als Aufmarschplatz gegen sie mißbraucht werden können, sondern als Schutzkorde um sie liegen.

Diese unbestreitbaren Erfolge, die die Sowjetunion in London erzielt hat, bleiben indessen nur außenpolitische Erfolge desensitiver Art ohne große historische Perspektive. Die Sowjetunion wird erst dann die nationale Beschränktheit ihrer Außenpolitik überwinden können, wenn sie ihre Macht in die internationale antifaschistische Front einleitet und die Politik der internationalen proletarischen Einheit einleitet wird. Erst dann wird die Außenpolitik der Sowjetunion zu einem mächtigen Instrument im Kampfe um das sozialistische Europa werden und erst dann wird Litwinow seinen endgültigen Sieg über Rosenberg erleben können.

Widersprüche

Der „ausgerottete“ Marxismus

Berlin, 8. Juli. Während die Hitler-Propagandisten nicht müde werden zu posieren, es gebe im Dritten Reich nur noch „Deutsche“, haben die verschiedenen Volksparteien im Reich alle Hände voll zu tun, um zu versuchen, den Antifaschisten beizukommen. Eine amtliche Meldung aus Necklinghausen besagt, daß gestern dort acht kommunistische Funktionäre verhaftet worden seien, die „in großen Mengen die „Junge Garde“, kommunistisches Jugendorgan, verbreiteten.“ lautet wörtlich der Volkzeitungsbericht. Die Volkzeitung will nun, daß große Mengen marxistischer Literatur nur dort verbreitet werden können, wo auch große Mengen von Abnehmern bestehen. Die Geschichte mit dem „ausgerotteten Marxismus“ ist also Esfial!

Was Kriege kosten

Die reinen Kriegskosten betragen circa 782 Milliarden Mark. Es kostete demnach rund 71 000 Mark, einen Menschen umzubringen. Darin den Krieg wurden allein in Frankreich zerstört:

- 741 888 Häuser,
- 2300 Industriebetriebe,
- 27 Millionen Hektar Land,
- 90 Prozent der Eisenproduktion,
- 83 Prozent der Kohlenproduktion,
- 94 Prozent der Vorkproduktion,
- 70 Prozent der Zuckerproduktion.

Insgesamt gingen nach amerikanischen Berechnungen an wirtschaftlichen Werten für 400 Milliarden Dollar oder 1680

Milliarden Mark durch Sachwertzerstörung und Produktionsausfall verloren.

Hiermit könnte man jeder Familie in Deutschland, Oesterreich, Rußland, Belgien, Frankreich, England, in den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien ein Haus bauen im Werte von 10 000 Mark, mit einer Wohnungseinrichtung für 4000 Mark und mit einem Garten für 2000 Mark, und von der übrigbleibenden Summe könnte in jeder Stadt von 20 000 Einwohnern erbaut werden: Eine Riesensbibliothek im eigenen Gebäude, ein Krankenhaus und Pflegeheim und Altersheim mit Einrichtung sowie höhere Lehranstalten mit freiem Schulbesuch. Bekanntlich aber ist es besser, die „Wehrfähigkeit“ eines Volkes für die Interessen der Rüstungsindustrie zu erhalten.

Diebe

Da sah er nun und starrte, der Kleine. Er hatte geflohen, war ertappt worden und wurde nun hier festgehalten. Er sah, daß es da keinen Ausweg gab, und jedesmal, wenn er sich es sagte, wurde sein Geplärre lauter und zugleich bitterlicher.

Diese umfangreiche Bretterbude auf dem städtischen Markt war der größte Verkaufstand für Obst und dieser kleine Verkauf in einer Ecke der Bude war das Kontor des Obstgroßhändlers. Der Mann hatte den Jungen eigenhändig erwirkt und in dem Versteck eingesperrt. Vorläufig, am Nachmittag, hatte der Mann noch mit der Ablieferung an die kleineren Händler zu tun, dann aber, nach Betriebschluß, würde er denn den Kleinen der Polizei übergeben. Das hatte er mit so viel Kälte und so unbedrohlich erklärt, daß der Junge um so fester daran glaubte. Und die Tür des Versteckes war versperrt und wurde jedesmal, nachdem der Großhändler an seinem Schreibtisch eine Notiz gemacht hatte und wieder aus dem Raum gegangen war, sorgfältig verriegelt. Das einzige Fenster des Raumes aber war vergittert.

Der Kleine war auf einen Stuhl neben dem Schreibtisch geklettert und sah hier mit hochgezogenen Beinen, gekrümmtem Rücken und hängendem Kopf. Er war barfuß, seine Knie verkniffen, auf seinen kleinen Beinen lagen Kratzen von Strahlenhaub, seine Hose war zerfetzt und über einem gestreiften Trikotleibchen trug er eine verwaschene, von allen Weibern gebleichte Weinseide. Draußen hand die Sonne eines späten Sommertages, und wenn der Junge den Kopf hob und mit immer neuer Hoffungslosigkeit nach dem Gitter des Fensters blickte, fielen die Strahlen auf sein ungehorsames helles Haar und spielten warm über seine schmalen, von Tränen, Fett und Schmutz glänzenden Wangen. Im Raume roch es nach den Früchten, die die Bude umschloß, und nach dem Holz, aus dem sie gemacht war, ein wunderbarer, zum Essen und Träumen reizender Geruch, wie in einem gut gehaltenen Obstgarten, aber dem die Vögel durch das Blau der Freiheit segeln und die Wolken nach den fernsten Ländern ziehen.

Der Großhändler hatte eine helle, harte Stimme, und wenn er an dem Telefon, das neben dem vergitterten Fenster angebracht war, seine gemessenen Aufträge nach den Bahnhöfen gab, vermerkte der Kleine ihn auch schon sagen zu hören: „Und das ist der Dieb, Herr Kommissar. Er hat Pfäutchen aus dem Korb gestohlen. Und jetzt nehmen Sie ihn mit und sperren ihn ein.“

Der Mann beachtete bei seinen Telefongesprächen den Jungen zwar kaum, aber schon seine Stimme machte bange. Und nun, da auch vor den lebentlichten Wänden die Tür immer wieder verschlossen wurde, was wollte man nun anders erwarten, als sich ein Besorzer des Obstgroßhändlers mit dem Herrn Kommissar?

Erst nach einiger Zeit empfand der Kleine in seinem Winkel eine geringe Erleichterung, da statt des Händlers eine junge Frau den Versteck betrat und sich dem Schreib-

tisch näherte. Sie war hochgewachsen, mit breiten Schultern und Hüften, ihr dunkles Haar kam in kleinen Locken unter einem bunten Kopftuch hervor, eine helle Bluse legte sich eng um ihre starke Brust und ein blauer weiler Mantel umschloß ihr fast bis an die Knöchel. Sie hätte wie eine Bäuerin ausgesehen, wäre in ihrem Gesicht nicht die fahle Farbe des Städters gewesen und in ihren Augen die grobe Müdigkeit des schwer arbeitenden Menschen der Stadt.

Die Frau legte nur einen Zettel auf den Schreibtisch und streifte den Jungen mit einem Blick. Da der Kleine nicht mehr weinte und sich das Gesicht mit dem Kermel seiner Jacke getrocknet hatte, mußte sie seine verzweifelte Lage nicht erkennen und konnte ihn für einen Boten von einem der Krämer nehmen, der von dem Großhändler einen Bescheid erbitten ließ. Sie sprach ihn nicht an und ging hinaus. Und der Kleine senkte den Kopf, heulte wieder, mit der ganzen Erleichterung war es nun vorbei, und draußen, aber dem Markt, spannte sich das Blau des Himmels und der Freiheit gerade so wie etwa über einem großen Obstgarten und ebenso vergeblich wie vorher.

Nach einer Weile erst, da die Frau wiederkam und der Kleine in sein Weinen ganz versunken war, machte sie sich nicht nur beim Schreibtisch, sondern auch um ihn zu schaffen, und nun stellte sich so etwas wie Hoffnung ein.

Die Frau fragte nicht viel, ihr Gesicht war breit und freundlich, und der Kleine antwortete ohne Angst. Er hatte seine Tränen hinuntergeschluckt und blickte ihr in die Augen. Sie lächelte ihn an, und selbst eine kleine wehmütige Bitterkeit in ihrem Gesicht erschreckte ihn nicht, sondern machte ihm Mut. „Er hätte Hunger gehabt“, sagte er schließlich, um alles zu erklären, und sie neigte sich noch tiefer zu ihm nieder und wiederholte:

„Ja, ich weiß schon, Hunger hast du gehabt.“

Aber dann legte sie nachdenklich hinzu: „Stehlen darfst du aber doch nicht.“

Dazu nickte er und gleichzeitig hörte er sie sagen: „Stehlen darfst man eben nie. War man einmal eingesperrt, so kommt man nie wieder hoch.“

Aber das verstand er wohl kaum oder hatte es gar nicht gehört. Er sah sie gespannt an und fragte: „Darf ich jetzt gehen?“

„Warte“, sagte sie und richtete sich auf. „Ich will sehen, wo der Ebel ist.“

Damit ging sie. Und nun gab es eine Pause von Erwartung und Angst. Sie war nicht gerade kurz und wurde abgeschlossen von einem Knacken im Schloß der Tür. Gleich darauf bewegte sich der Türflügel und ein Spalt blieb offen.

Der Kleine schlüpfte durch die Öffnung und erreichte mit ein paar lautlosen Schritten den Ausgang der Bude. Dort sah er die Frau mit ein paar andern Markthelferinnen an Obstständen hantieren. Sie legte die Finger an die Lippen und nickte ihm zu und lächelte. Dann sah sie ihn rennen, daß seine kleine Weinseide wild um seine Schultern flatterte. Er rannte quer über den Markt, erreichte die äußersten Buden, überquerte einen Fahrweg und war dann in einer Seitengasse verschwunden.

Der Ebel kam erst am Abend wieder in die Bude und ermittelte die Frau als Helferin des Davongelaufenen bald. Darauf erklärte er ihr mit seiner besten harten Stimme, daß sie entlassen sei, weil er sich von seinen Markthelfern nicht an der Nase herumführen lasse. „Der Versteck bleibt versperert, das habe ich deutlich genug gesagt“, meinte er. „Und wenn so ein Hund sieht, dann soll er auch bestraft werden.“

Die Frau glaubte an den Ernst der Sache nicht gleich. Sie stand vor dem Ebel in dem kleinen Versteck, dicht neben dem Stuhl, auf dem der Junge geflohen war. Sie wollte sich erklären, und da Erklärungen nicht angenommen wurden, wollte sie bitten. Dabei blickte sie nicht den Ebel an, sondern nach dem vergitterten Fenster hin, an dem auch der Blick des Kleinen gehangen hatte, und die paar unbedolfsamen Worte, die sie sand, konnten eine Bitte für sie selbst so gut wie für den Kleinen hebeln sein. Aber sie verhalten ruhig im Raum, sie verflatterten durch das Gitter des Fensters zu der Stille des Abends hin, und wer nun einmal aus trügerischem Grunde entlassen war, tat wohl am besten, ohne viel Worte in die Düsternis dieser späten Stunde hinauszugehen und nicht mehr hinter sich zu blicken.

Ehe die Frau ging, übergab ihr der Ebel einen Zettel, auf dem der Lohn der letzten Tage verrechnet war. Als Tagelöhnerin, die nur andäulweise eingestellt war, wurde sie ohne bezahlte Kündigungskasse entlassen, und da sie auch den Lohn schon als Vorlohn erhalten hatte, bekam sie nichts auf die Hand. Den Lohnzettel faltete sie zusammen, steckte das Papierchen in ein Fach ihrer Börse, und das war nun neben einem Knopf, einem kleinen Schlüssel, einer Traumaufzarte und einer Sicherheitsnadel der ganze Inhalt des ledernen Dinges.

Als die Frau über den Markt nach Hause ging, wurden die Buden eben geschlossen. Sie ging übernd mit schliefenden Schritten und hielt den Kopf gesenkt. Nur einmal blickte sie auf und sah nach der Seitengasse hin, in der der Kleine verschwunden war. Aber da zuckte sie die Achseln, als ginge sie das alles nichts mehr an.

Nach einer Weile, da sie hebenblick, glaubte sie wieder die letzten Worte zu hören, die sie dem Ebel gesagt hatte: „So kann ich doch nicht zu den Kindern nach Hause kommen — mit leeren Händen.“ Dabei schüttelte sie den Kopf und lächerte es jetzt wieder vor sich hin: „mit leeren Händen.“

Im Weitergehen hob sie den Blick nicht vom Boden, als denke sie angestrengt nach, ihr Schritt wurde wieder langsam, dann noch schleppender, und als sie an einer Reihe kleinerer, mit Obst gefüllter Pentelkörbe vor einer der letzten Buden angelangt war, hand sie still. Sie richtete sich erschrocken auf. Sie sah, daß die Leute der Bude ziemlich weit abseits an einem Pkautomobil mit Verladen beschäftigt waren. Sie sah, daß es im Umkreis sonst keinen Menschen gab. Ein Schutzmann in großer Entfernung wandte ihr den Rücken zu, zählte also jetzt nicht mit. Da blickte sie noch einmal rasch nach der Seitengasse, die den Jungen aufgenommen hatte, nachher noch rund um sich, dann neigte sie sich mit einem Ruck vor und griff zu.

DAS BUNTE BLATT

Wie klingt des Teufels Stimme?

Der Londoner Rundfunk sucht unter seinen Hörern einen Mann, der in einem geplanten Hörspiel die Stimme des Teufels sprechen soll. Bisher hat sich kein geeigneter Mann gefunden.

Es kamen sehr seltsame Angebote. Und vor allem sehr, sehr viele. Der Regisseur war gewissenhaft und prüfte sie alle. Gerade als ein älterer Industriearbeiter seine Fähigkeit, den Teufel zu sprechen, unter Beweis stellen wollte, ließ sich der Generaldirektor des Petroleumkonzerns Sir Moneyson melden.

Der Regisseur ließ den Arbeiter warten und empfing Sir Moneyson recht aufgeregt. So hoher Besuch, und wie sollte man sich benehmen und was wollte der Milliardär eigentlich, hatte man bei irgendeiner Sendung die Delinquenten geschädigt?

Aber Sir Moneyson, ein Mann in den besten Jahren, von stattlicher, voluminöser Figur, in tadellosem, aber nicht übermäßig eleganten Anzug, umweht vom ganz leisen, herbem Geruch eines teuren Parfüms — Sir Moneyson lächelte über sein ganzes freundliches Magnatengesicht: er wollte also nichts Böses.

„Was führt Sie zu mir?“ fragte der Regisseur, devot dienernd.

Sir Moneyson war beinahe ein bisschen verlegen. „Ja, hm. Sie suchen doch jemanden, der den Teufel sprechen soll, ich wollte, ich bitte, Sie wissen ja, jeder von uns hegt so einen Traum, einen Wunschtraum. Der meine ist immer gewesen, Theater zu spielen, zu rezitieren, wissen Sie. Na, Angeht mich meiner gesellschaftlichen Stellung kann ich natürlich nicht auf irgendeiner Bühne auftreten. Aber im Rundfunk, wo keiner mich sieht, keiner mich kennt, also, ich möchte mich um die Aufgabe bewerben.“

Der Regisseur brauchte eine lange Zeit, um sich von seiner Überraschung zu erholen. Dieser Industriekapitän, dieser gewandteste Kenner jeder wirtschaftlichen Lage, der eben erst einen raffiniert geführten Kampf um eine Lohnsenkung gegen die streikenden Arbeiter gewonnen hatte und damit noch um ein paar Millionen schwerer geworden war, dieser reiche, stattliche, freundliche Elegant wollte hier für ein paar Minuten den Teufel sprechen — das war der Traum seines Lebens!

„Herr Generaldirektor.“ sagte der Regisseur endlich, „es ist reizend von Ihnen, daß Sie auch der Kunst Ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Sehr gern will ich Sie beschäftigen, es soll mir eine Ehre sein, selbstverständlich — aber gerade den Teufel, Herr Generaldirektor? Sie haben ein sehr schönes, weiches und doch kräftiges, gepflegtes und auffallend warmes, ja herzlich klingendes Organ — und gerade das scheint mir unteufelisch zu sein. Vielleicht ein andermal, als Erzengel, als Held oder so...“

„Nun ja.“ meinte Sir Moneyson etwas bedrückt, „Sie haben wahrscheinlich recht. Also vielleicht höre ich einmal von Ihnen!“ Und er ging.

Der Regisseur schüttelt noch eine Weile den Kopf. Dann ließ er den Arbeiter vorsprechen. Dieser Arbeiter war an einer Maschine in einem der Moneyson'schen Betriebe beschäftigt, seit mehr als dreißig Jahren. Von den heißen Dampfen hatte der eine rauhe, hustende, halberstickte Stimme bekommen, grau, drohend, dumpf und doch schreiend laut, er mußte ja die Räder überdönen im Betrieb — kaum menschlich noch. Der Regisseur engagierete ihn sofort: „Das ist die Stimme des Teufels! Wahrhaftig, das ist recht, das ist teuflisch, mein Herr.“

Der Arbeiter ging nach Hause, in die schmutzige Glendbarade von Eastend, und küßte vor Glück seine verwelkte Frau und seine kleinen Kinder.

Abends im Klub aber sagte Sir Moneyson zu seinem Freund und Standesgenossen, dem Leiter der Rüstungsindustrie, Sir Armerong:

„Wissen Sie, Armerong, heute zum erstenmal habe ich begriffen, warum wir soviel Erfolg haben im Leben. — Weil wir gut aussehen, vertrauenerweckend, gütig, eine weiche, freundliche Stimme haben. Wir wirken wie Engel. Dabei sind wir doch, wie die Sache nun einmal liegt, die Teufel der Menschheit. Solange aber die Menschen glauben, daß der Böse hinten müsse und ärmlich gekleidet ist und nicht gut riecht und eine bessere, häßliche Stimme hat — solange haben wir Teufel nichts zu fürchten!“ Er lachte wohl-tuend und sagte lässig und sanft: „Nebst Armerong, wollen Sie nicht auch in Ihrem Betrieb die Löhne ein bisschen abbauen? Auf meine Hilfe können Sie rechnen!“

Die Aufführung des Hörspiels „Der Teufel“ wurde ein großer Erfolg. So, schrieb Tausende von Händen in begeisterten Briefen, „naun genau so haben wir und die Stimme des Teufels immer vorgestellt!“

Mary und Douglas lassen sich scheiden

Die Ehen der Filmstars sind ein Kapitel für sich, nicht immer ein rechtlos ereignisreiches. Aber es gab eine, die allgemein als Musterbeispiel gepriesen wurde, Douglas Fairbanks und Mary Pickford. Zwar waren beide Partner, als sie 1920 aus Standesamt gingen, schon einmal verheiratet gewesen. Aber ihr Verhältnis hatte den Anschein der ersten und einzigen großen Liebe. Ihre Hochzeitsreise nach der alten Welt war ein großer Triumphzug und man konnte sich leichter den einen Namen nicht ohne den anderen denken. Das Paar bannte sich in Hollywood die Villa „Pickfair“, ein Name, der sich ausnimmt wie die verschlungenen Initialen in einer Verlobungsanzeige, und wenn Doug und Mary Tischgäste hatten, pflegten sie immer nebeneinander zu sitzen, entgegen der herrschenden Konvention. An Pöbeln wollte Mary nur mit Doug tanzen. Aber nun ist der Zauber verschwunden. Die Villa „Pickfair“ wird verkauft. Doug, der Abenteuer, der wie Robert der Teufel und Richard Löwenherz mit Zähnen zur Welt kam, zieht auf neuen Raub aus, und Mary, die von der Wiege an immer gelächelt hat, das Sweetheart (Schätzchen) aller Amerikaner, sie lächelt weniger und denkt nach über die Vergänglichkeit von Glück und Liebe.

Die Meldung aus Hollywood, wonach das Ehepaar Douglas Fairbank und Mary Pickford beschlossen habe, sich nach 13jähriger Ehe zu trennen, wurde heute von dem in England weilenden Douglas Fairbank bestätigt. Wie der Filmschauspieler hinzufügte, sei eine Scheidung vorerst noch nicht in Aussicht genommen. Wenn sie erfolgen sollte, dürfte sie wegen Unvereinbarkeit der gegenseitigen Temperamente beantragt werden.

Die englischen Freimaurer gehen mit der Zeit

Man spricht und schreibt heute viel von der Freimaurerei, die am Weltkrieg und dem nachfolgenden Schlamassel im Verein mit den Juden schuld sein soll. Ob man der alten Geheimgesellschaft mit solchen mindestens sehr gewagten Behauptungen nicht viel zu viel Ehre antut? Bezeichnender für die Harmlosigkeit der Freimaurer ist vielleicht die Nachricht, die durch die englische Presse ging, daß die von König Edward VII. einst für die gesamte englische Freimaurerei eingeführte Bestimmung, daß die Freimaurer bei ihren Anlässen schwarze Westen tragen müssen, nun aufgehoben wird. Der jetzige Großmeister, Herzog von Connaught hat nämlich nach langen Beratungen eingewilligt, daß statt den schwarzen künftig nur noch weiße Westen getragen werden. Dies sei moderner. Die Hauptursache ist, daß die weißen Westen sauber bleiben, dann kann sicher niemand ihren Träger ernsthaft Vorwürfe machen.

Ein Goldschatz in Utrecht gefunden

Bei Ausgrabungsarbeiten, die zur Zeit in Utrecht auf historischer Stätte, auf dem Platz vor dem altemwürdigen Dom, dem Wahrzeichen der Stadt, vorgenommen werden, hat man eine kulturhistorisch äußerst wertvolle Entdeckung gemacht. Man hat einen Goldschatz ausgegraben, der aus 50 schweren römischen Münzen besteht, deren Goldgehalt allein schon einen Handelswert von etwa 5000 Franken hat. Diese Münzen, die einen Durchmesser von etwa zwei Zentimeter und ein Gewicht von ungefähr 7 Gramm haben, weisen fast alle Bildnisse römischer Kaiser auf. Auf einer Münze befindet sich Augustus, vier andere zeigen Tiberius, sieben andere Claudius (51 bis 54 n. Chr.) und nicht weniger als 38 Nero (54 bis 68 n. Chr.). Die restlichen beiden Münzen stellen für Gallien im Jahre 68 n. Chr. geschlagene Geldstücke dar. Auf ihnen befindet sich kein Kaiserbildnis. Alle diese Münzen wurden in Brandschutt einer Baracke aufgefunden, die zu dem alten römischen Heerlager gehörte, das den Anstoß zur Begründung der heutigen Stadt Utrecht gab. Die Münzen sind vermutlich verloren gegangen, als im Jahre 70 n. Chr. die Stützpunkte der römischen Legionen während des Aufstandes der Bataver größtenteils in Flammen aufgingen.

Dieser Münzenschatz soll in Kürze im Utrechter Zentralmuseum zur Besichtigung freigegeben werden. Bereits in früheren Jahren wurden in Utrecht vereinzelt Funde gemacht, die aus der Römerzeit herkommen.

Prometheus mit der Zigarette

Von Erich Hammer

Steht neulich ein Herr an der Haltestelle Umlandstraße und scheint, wenn nicht alles täuscht, auf die Elektrische zu warten. Es ist, das muß gesagt werden, ein gutaussehender Herr, höchstens dreißig; in der einen Hand hält er ein Paar helle Glases, in der andern eine brennende Zigarette.

Kommt ein junger Mann auf ihn zu, zieht höflich den Hut und sagt: „Sie verzehren, darf ich vielleicht um Feuer bitten?“ — „Nein, tut mir leid.“ gibt der gutaussehende Herr zur Antwort, aber er sagt es keineswegs unhöflich und zieht auch seinerseits grübelnd den Hut. Der andere kann das natürlich nicht begreifen und macht, leicht brummend, feht.

Es halten mehrere Straßenbahnen, fahren weiter, der gutaussehende Herr wartet noch immer. Wieder tritt jemand an ihn heran, diesmal ein älterer Herr, zieht höflich den Hut und bittet um Feuer. Wieder wird er höchst zuvorkommend abgewiesen, wieder macht der andere aufsehend feht. Das wiederholt sich noch ein drittes Mal. Dutzenden, Bitte, Abkennung, alles in korrekter gesellschaftlichen Formen, mit tadellosem Manieren. Dann steigt der gutaussehende Herr in einen Wagen der Linie 76. Vorher aber hat er die brennende Zigarette fortgeworfen (weil man doch im Triebwagen die Elektrischen nicht rauchen darf), und das Feuer so sorgfältig ausgegossen, als habe er Angst, es könne sich sonst jemand daran vergreifen. Die drei Männer, die blutend an

ihn herangetreten waren, stehen noch an der Haltestelle. Jeder hält eine kalte Zigarette in der Hand, sie lächeln einander an und man weiß nicht recht, ob dies lächeln Verachtung oder Ueberlegenheit bedeuten soll. Sie sprechen kein Wort miteinander, sie gründen keinen Zweckverband gegen unfreundliche Zigarettenraucher, sie sind stumme Kameraden ohne Feuer. Jeder steigt auf seine Bahn, die Szene an der Haltestelle ist zu Ende.

Wer unbedingt will, kann sich darüber allerhand Gedanken machen, vor allem über den gutaussehenden Herrn, der sein Feuer für sich behalten wollte. Kurios genug ist die Szene jedenfalls gewesen, und wer Lust und Phantasie hat, könnte sich zur Not einreden, er habe Prometheus persönlich gesehen, einen neuen Prometheus, der etwas von dem Schaden wiedergutmachen will, den sein Namensvetter einst angerichtet hat.

Vielleicht hat an der Haltestelle Umlandstraße der uneigen-nützigste Philantrop gestanden, der das Blut von des Feuers wohlthätiger Nacht nach besten Kräften ins Leben überträgt. Er bewacht das Feuer, das jeder andere Prometheus braucht, und wenn auch nur das Feuer der eigenen Zigarette ist, und wenn auch nur um das bescheidene Ziel ging, die Lungen dreier Menschen für einige Minuten vom lästigen Qualm zu befreien.

Der Mann hat jedenfalls getan, was er konnte. Und kein Zeus wird es wagen, ihn an einen Felsen zu schmieden.

Fettgewinnung aus Schimmelpilzen

Den Schimmelpilz sieht man im allgemeinen als einen Schädling an, und dennoch muß man ihm einen gewissen Nutzen zuerkennen. Die amerikanischen Wissenschaftler Dr. Ward und Dr. Wood haben bei Experimenten nachgewiesen, daß Schimmelpilze, wenn man sie auf bestimmten Nährböden aufzieht, einen hohen Fettgehalt bekommen. Man stellt bis zu 40 Prozent in der Trockenmasse fest. Die Fettabsonderung kann man auch in Form eines rötlichen Öls gewinnen, das einen dem Nucharoma ähnlichen Geruch aufweist. Schon in nächster Zeit will man versuchen, dieses „Schimmelfett“ industriell zu verwerten.

Künstliche Trommelfelle Schwedischer Arzt macht Taube wieder hörend

Auf dem soeben abgeschlossenen Kongress der Ohren-, Hals- und Nasenärzte in Oslo demonstrierte der bekannte Stockholmer Arzt Dr. S. Rastell ein künstliches Trommelfell, das die bisher beste Lösung dieses nun bald dreihundert Jahre alten technischen Problems darstellt. Viele Fälle von Taubheit sind auf die Schädigungen oder das gänzliche Fehlen des Trommelfelles zurückzuführen. Dr. Rastell beschäftigt nun, im Laufe von kurzer Zeit diesen an Taubheit Leidenden ihr Hörvermögen ohne die geringsten körperlichen Unannehmlichkeiten zurückzugeben. Die Prothese, die in das Ohr eingefügt wird, besteht aus Zellenan. Sie ist zwei-hundertsechzigmal kleiner als das natürliche Trommelfell. Die Prothese wiegt zwei bis drei Milligramm, ist durchsichtig und wird an die betreffende Stelle angeklebt. In einem Interview erklärt ein anderer be-

deutender Ohrenarzt, Dr. Karl Nilsson aus Kopenhagen, daß das künstliche Trommelfell an sich nichts Neues ist, daß aber die Anwendung von Jellofan eine überaus ansichts-reiche Neuerung darstellt. Jellofan ist eine Formalinverbindung, eine dünne durchsichtige Papierart, wie man sie bisher für Packungen von Schokolade, Papierzerkleinern und anderen Dingen, die hygienisch gepackt sein müssen, verwendet.

Humor

„Wenn Sie eine Schreibmaschine bei mir kaufen, dann nehme ich Ihre alte Maschine in Zahlung.“
„Ich habe gar keine alte Maschine.“
„Nun, die kann ich Ihnen auch besorgen.“

„Du, Mama, ich möchte auch 'n Bräutigam haben!“
„Aber, Dummkopf, du bist doch noch viel zu klein, um zu wissen, was das ist!“
„Doch, Mama, das weiß ich! Das ist der Mann, den man bei einer Hochzeit braucht!“

Kleinheitspolizei
Stimme am Telefon: Bitter, Herr Kommissar, senden Sie schnell einen Beamten mit Polizeihund. Bei mir wurde eingebrochen.
Kommissar: Bedauere. Unsere beiden Polizeihunde sind wegen gemeinsamen Heißhiebhabls bis zur Erledigung des Disziplinarverfahrens vom Dienste entbunden worden.

Ordnungsdienst
Walter: Warum hast du in Geographie ein Nichtgenügend bekommen?

Sohn: Ich wußte nicht, wo die Anden liegen...
Vater: Nächste Mal geh halt besser auf deine Sachen auf und sei nicht so schlampig...!

Fredrichs
Nichter: Sind Sie vorbestraft?
Dieb: Ja, vierzehnmal.
Nichter: Wissen Sie, daß die Strafe hierdurch schwerer ansteht?
Dieb: Wenn es gerecht zuginge, müßte ich doch eigentlich Rabatt bekommen?

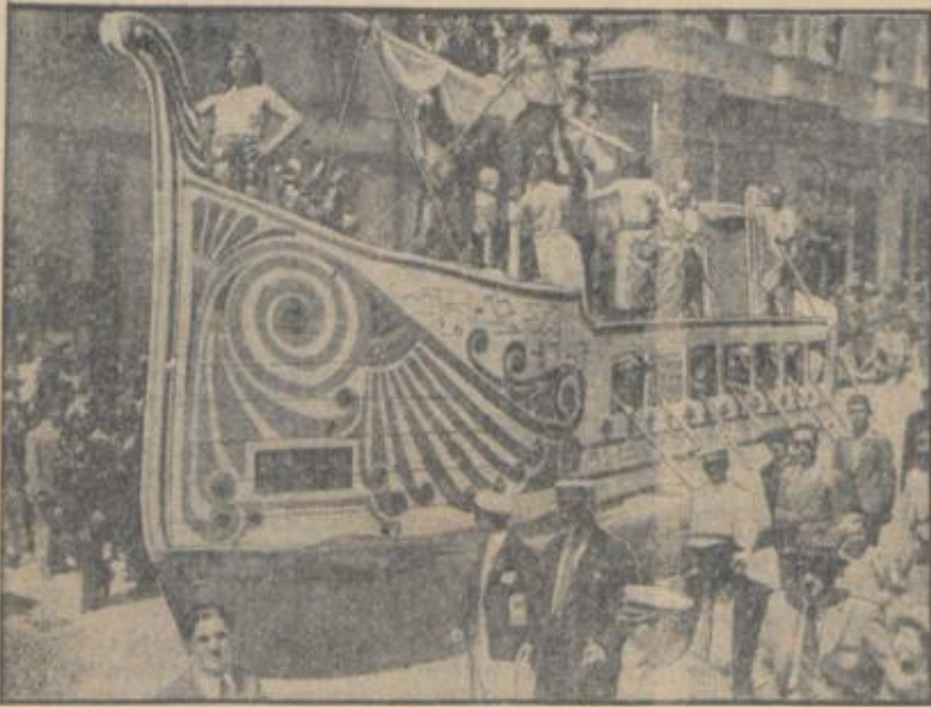
Aus dem Programm einer landwirtschaftlichen Ausstellung
10 Uhr: Eintreffen des Horn- und Vorkornviehs.
11 Uhr: Eintreffen der Obengäste.
12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.

Ein Idealist
Der Jungverheiratete: Klara! Hier schwimmt eines deiner herrlichen platinblonden Haare in der Tomatensoße...!

Der Verengschuß
Angestellter: Entschuldigen Sie, Herr Chef, ich konnte gestern nicht ins Büro kommen. Ich hatte einen Verengschuß.
Chef: Stimmt. Ich habe Sie mit der Dege über die Kling-schraube schließen lassen...!
„Sie bitten jetzt zum drittenmal um Gehaltserhöhung!“
„Ach, Herr Direktor, meine Frau braucht soviel Geld.“
„Darf ich mal fragen, wofür?“
„Ja, Herr Direktor, Sie dürfen, aber ich nicht.“
„Ist es wahr, daß Otmart gestern abend nahe daran war, dir einen Heiratsantrag zu machen?“
„Ja. Er hat mir erzählt, daß an seinem Jackett ein Knopf fehlt.“

BILDER AUS ALLER WELT

Der Tag des Wassers in Constanza



Alt Römisches Schiff in dem allegorischen Umzug

In ganz Rumänien, besonders aber in der Hafenstadt Constanza, wird der „Tag des Wassers“ alljährlich feierlich begangen. In großen Veranstaltungen wird auf die Bedeutung des Wassers für den Handel und Verkehr, für den Sport — und nicht zuletzt für die Hygiene hingewiesen.

Der Warschauer Besuch des Danziger Senatspräsidenten



Bei der Ankunft in Warschau: Links Senatspräsident Dr. Rauschnig, neben ihm der polnische Generalkommissar für Danzig, Dr. Pappe

Unter Führung des Senatspräsidenten Dr. Rauschnig trat eine Danziger Senats-Delegation in der polnischen Hauptstadt ein, um über mehrere bedeutende Fragen zu verhandeln.

Eine Kreuzigungs-Prozession im Londoner Hafenviertel



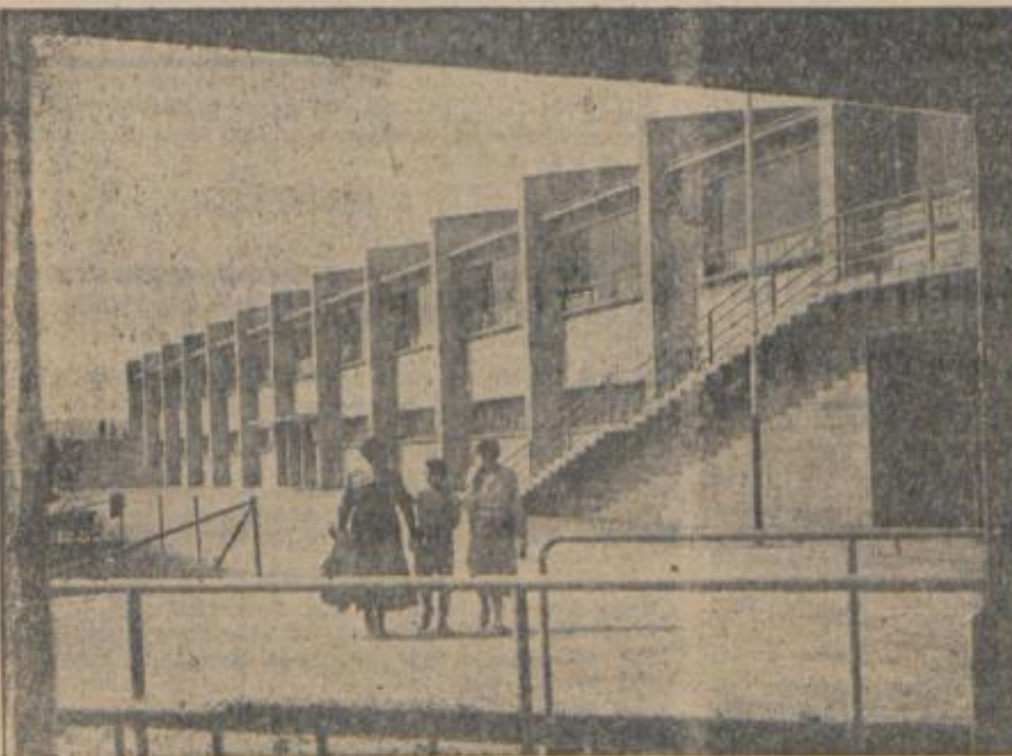
Christus unter dem Kreuz — dieses neuteamentarische Bild war mitten in der profanen Umgebung des Londoner Hafenviertels anlässlich einer großen Prozession zu sehen, in der die Leiden des Heilands dargestellt wurden. Die englische Kirche hat von jeher sich nicht hinter die Mauern der Gotteshäuser zurückgezogen, sondern es verstanden, einbringlich unter den Tausenden im alltäglichen Leben zu wirken. Auch bei der letzten Kreuzigungsprozession säumten große Massen die Straßen ein und viele wurden bekehrt, die zuvor noch nie eine Kirche betreten hatten.

Amerikas riesige Nord-Süd-Kanalverbindung eingeweiht



Eine malerische Indianergruppe bei den großen Feierlichkeiten, die anlässlich der Einweihung des neuen Kanals zwischen den großen Seen und Chicago mit dem Golf von Mexiko stattfanden. Die neue Schifffahrtsverbindung hat eine Länge von nicht weniger als 2500 Kilometer.

Stuttgart zum Deutschen Turnfest gerüstet



Eines der vielen Gebäude, die auf dem Cannstatter Wasen bei Stuttgart für das gewaltige Fest errichtet wurden: Der Ausgang zu der Haupttribüne der Adolf-Dieter-Kampfbahn. Vom 22. bis 30. Juli findet in Stuttgart das diesjährige Deutsche Turnfest statt, zu dem Hunderttausende deutscher Turner aus allen Ecken des Reiches, aber auch von jenseits der Grenzen, ja selbst von USA. und Südamerika erwartet werden.

Vor 50 Jahren gab es die ersten Sonderzüge für Ferienkinder



Abschied auf einem Berliner Bahnhof Anno 1883, als zum erstenmal ein Sonderzug Großstadtlicher auf Land befördert, ein Vorbild, das inzwischen fast und mit so segensreicher Wirkung nachgeahmt wurde. Damals ging es dann mit gewaltigem Haufen der etwas schwächlichen Lokomotiven im erkaunlichen 40-Kilometer-Tempo los. Aber das Erlebnis mag für die Beteiligten doch gewaltiger gewesen sein, als es eine Reise für die Kinder unserer Zeit ist, die an Tempo und große Entfernungen gewöhnt sind.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Ereignisse und Geschichten

Blicke auf deutsche Charakterbilder

1. Tony van Eyck und die Mufen.

Heinrich George, der langjährige Schwergewichtsmesser proletarischer Rollen, und Friedrich Kayser, ehemaliger Kulturhüter, haben neulich den Meister öffentlich bei einer Teil-Szene im Deutschen Theater begrüßt. Die Szene wurde im Radio aufgenommen. „Für ihn“, sagte Heinrich und schlug auf sein Schwert, „möchte man Götter von Verhörungen spielen, nun spiele ich vor ihm den Gelehrer; wenn er da ist, so kann das Theater nicht untergehen. Es lebe Deutschland!“

Rechtzeitig hat auch der blonde Plebhaber Genschow, ein flüssiger Rezitator kommunistischer Bergmannslieder und Anführer der Gruppe junger Schauspieler, die Revolte aufgegeben und ist zum Erziehungshaus übergegangen. Am meisten hebt aber die junge Schwäbin Tony van Eyck den rechten Arm hoch. Vorgestern wurde sie von dem Juden Holländer entbedt und von Max Reinhardt als Räthchen von Beilbrunn herausgestellt, gestern sammelte Alfred Kerr für sie während einer schweren Krankheit jüdische Gelder, heute begrüßt sie den Führer öffentlich in einem Interview als Liebhaber der Mufen und wird dafür ins Staatstheater engagiert.

2. Noch zwei jüdische Theaterdirektoren

Das einst von Lessing geweihte Nationaltheater zertritt Hinkel, der Kampfbundmacher im Kultusministerium, ihm stehen u. a. die Schauspieler Alfred Abel und Jürgen von Althen, sowie der ehemals streng paritätische Baron von Holtzoff aus dem Bühnennachweis zur Seite. Die ehemaligen Reinhardt's, Barnowsky, Biegel, Falkenberg und Barnay sind verschwunden, und der Bühnenverein ist gleichgeschaltet. Es gibt nur noch zwei jüdische Theaterdirektoren: Helmer in Frankfurt und einen Operettendirektor Kraushaar in Stuttgart. Die Nachfolger Süßens werden den Arterparagrafen einfließen und das Vetorecht gegen jüdische Schauspieler haben, damit nur ja nicht ein neuer Moissi oder eine zweite Nisse Dumont zur Erbsinnung kommt. An Staats- und Stadttheatern sollen grundsätzlich nur Arier geschminkt werden —, eigentlich müßten wohl auch die klassischen Rollen des Shylock, des Moire von Venedig und des weisen Nathan mit den drei Ringen gestrichen werden. Vor die Rampe kommen u. a. am Berliner Gendarmenmarkt „Die hundert Tage“ von Mussolini und der blutrünstige „Schlageter“ von Hans Johst, im Rodeohaus „Der Wanderer“, ein Kampfstück von Dr. Gabels höchstpersönlich. In Frankfurt an der Oder wurde kürzlich ein Stück vom Oberpräsidenten Arndt aufgeführt, der Hitler als eine Art Kaiser des Dritten Reiches gefeiert hat.

3. Die Zukunft der Volkstheater

Die einzige Bühnengemeinde im Lande der Konzentrationlager wird die Deutsche Bühne sein, ein Teil des Kampfbundes unter Dr. Walter Stana. Der christliche Bühnenvolkbund ist zum Bankrott getrieben worden und droht ein Strafverfahren. Der Volkstheaterbund besteht einzuweisen noch auf dem Papier, nachdem sich der Geschäftsführer Brodbeck mit Braunhemden an einen Tisch gesetzt hat. Aber die Hoffnung, das herrliche, in einer Verbindung von Säulen- und Industriestil errichtete Gebäude am jetzigen Dorf-Besel-Platz zu retten, ist wohl vergeblich. Den Trümmern des Dritten Reiches, denen stets eine Nachfolge wichtiger als Gerhart Hauptmann war, gefüllt das gefüllte Volkstheater des Berliner Ostens mächtig. Nach einer Ankündigung des toben mit der Goetheplakette besetzten Hinkel ist mit der alsbaldigen Einziehung der Volkstheater durch die Getreuen vom Biberpelz unter Vorantritt des Herrn Amtsvorstehers von Wehrhahn zu rechnen.

4. Senator Springorum

Der Glanzstoffdirektor Dr. Springorum ist ein König der Kunstseide im Wuppertal, Hauptbahn auch als Mitglied der Kunstseide amerikanischer Kongerne. Eines Tages im Mai floh der Laden auf. Hitler warf ihn und den aus einer alten rheinischen Industriefamilie stammenden Direktor Benrat in die Einzelzelle, während der dritte Glanzstoffdirektor, Dr. Erich Blüthgen, ins Ausland floh und flechtlich gesucht wird. Aber nach wenigen Wochen änderte sich plötzlich das Bild. Die Oberfelder Landrichter erhielten den Sonderbefehl, die Kunstseiden aus den schwedischen Wärdinen herauszulassen, und Springorum kam vom Knast direkt in den Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft der Wissenschaften, der im Goethe-Saal des Harnack-Hauses versammelt war. Dort fand der freigelassene u. a. seine Brüder Krupp, Duisberg, Siemens und Böler bereits als Senatoren der Wissenschaft vor, und neben ihnen Adolfs lateinischer Oekonomist Dr. Darre, den Minister des Braunen Hauses und Hauptfeind des verflochtenen Augenbergs. Weiter entsandte Hitler u. a. seinen Freund Herzog von Koburg und den Weidgeber Thyssen, Böhring und Schacht in die Forschungsstätte, während Göring für Preußen u. a. den Prinzen Kuni und Funke ersetzte. Auch für den vom Philosophen Moses Mendelssohn abstammenden Handelskammerpräsidenten Franz von Mendelssohn wurde eine Zulassung erreicht, während der Kaiserliche Senator Günther und der Jüdische Befreier Feder in das hohe Haus zu Dahlen nicht aufgenommen wurden...

5. Die Filmpredikant

Sowas von Plette, wie Dr. Göbbels im gleichgeschalteten Film angereicht hat, seit der SA-Mann das Quecksilberlicht betritt, ist nicht alltäglich. Selbst die von Karl Bettler, dem heroischen Mosseidirektor, verwaltete Presse muß zugeben, daß die deutsche Filmwelt finanziell schwer erschüttert ist. Um den Nummer des einflam in der Usa schreienden Augenberg noch zu vergrößern, hat Göbbels jetzt auch noch eine Film-Fabrik gegründet, die vorläufig mit zehn Millionen (schondem Kreditkapital aus den Schränken der jüdischen Banken ins Dasein tritt und nominal 200 000 Mark auf

den Tisch des Braunen Hauses) legt. Die Filmspitze, die D. Banken, die Ministerien, die Kinos, Filmatelliers und Verleiher sind hier zu einem einzigartigen Vichtingebener vereinigt.

5. Das Schicksal Travens

Nach der berühmten Bücherverbrennung vor der Berliner Universität sind zunächst zwölf Schriftsteller, darunter Gläser, Hohlstcher, Kerr, Heinrich Mann und Remarque ganz verboten worden, dann hat Preußen durch seinen Kultusminister Ruff schwarze Listen aufgestellt und eine Reihe von Reichswerken, wie Gorki und Upton Sinclair und berühmte Autoren, wie Jakob Wassermann und Werfel, den Schweiz und fast den ganzen Raechner und sogar die emsige summende Biene Maja aus den Volksbibliotheken verbannt. Nach der traditionellen Versammlung am Sonntag Kantate des Buchhändlervereins sind jetzt auch die Buchgemeinschaften schwer bedroht. Auch J. A. London und Travens, die besten erzählerischen Werke der Jugend, sollen durch nationale Schindler verdrängt werden. Von J. A. Londons Reisebüchern stehen drei, von Travens ergreifenden Dichtungen zwei in nächster Nähe des gebrauchsfertigen Rohstoffes Rußs.

6. Dichter im Konzentrationlager

Erich Mühsam, ein sechzigjähriger Mann, harmloser Anarchist und lyrischer Dichter, befindet sich im Konzentrationlager Sonnenburg, in dem er langsam zu Tode gequält wird. Der aufrechte Mann, der die Verse gedichtet hat:

Und wenn sie mich erschlagen —
Sich fügen, heißt lügen,

ist auf dem Transport schmählich mißhandelt worden. Auch Karl von Ossietzky wurde geschlagen, weil er sich geweigert hat, ein nationales Lied mitzusingen. Mit ihnen schmachtet Ludwig Renn, ein ehemaliger Offizier, dem seine Standesgenossen von ehemals ein Buch gegen den Krieg nicht verzeihen. Keiner der sieben braunen Männer, die heute den Gesamtverband der deutschen Schriftsteller leiten, fordert ihre Freilassung...

Nazis sind humorvoll

„Das Stinktier im bonzologischen Garten“

Dr. Joseph Göbbels, uneingeschränkter Gebieter aller deutschen Mundfunkwellen, erließ vor einigen Wochen den neuen Ukas: „Mehr Unterhaltung“. — Die gleichgeschaltete Presse winkelte vor Freude auf, viele vorübergehend ausgehaltete glaubten sich nunmehr wieder einschalten zu können, aber die „Unterhaltung“ lag schon fix und fertig in den Schreibstiftern der parteitreuen Nazifunktionäre und auf den längst erwarteten Blättern des „Menschenkennters“ sprangen die Manuskripte wie kleine Teufel aus dem Spielfaß ins Mikrophon, auf die Wellen und in die Lautsprecher. Da sandten die Herrschaften, um im Sinne der „Volkserklärung und Propaganda“ wirksam zu unterhalten, einen laboretischen Versuch für die ebemaligen Wochenendglossen. Einige Beispiele: Das Stinktier im „bonzologischen Garten“ hieß Emil Ludwig. Eigentlich fanden sie bei ihm eine Visitenkarte auf den Namen Göhn, bemerkte der „Bonzo-Führer“. Und dann machte er ein Interview mit Ludwig, in dessen Verlauf man „humorvoll“ zeigte, wie man in Deutschland die Ludwigische Schreibmethode zu verstehen wünscht. Er schrieb ein Buch über Schiller, sagte der Junk-Ludwig, und da Schiller saule Koppel gerne hatte und ein Korsett trug, seien die analogen Beziehungen in seinen Werken anzuschlagend. Ein Zitat: „Durch diese hohle Gasse...“, dient zum Beweis. Im Humor des von den Nazis „gehalteten“ Ludwigs wird die „hohle Gasse“ zum vom Korsett eingengarten Darm und die

Ecce homo

Von Jochen Klepper.

Wir leben alle zwischen Tag und Nacht,
und was am Tage einer weint und lacht,
ist nur ein Zufall zwischen den Gelehen.
Wir leben hin aus Hunger und aus Blut,
im Freuen böse und im Leiden gut,
man könnte einen für den andern sehen

Wir tragen alle erst ein Ja ins Sein,
verarmen alle an des Todes Rein,
sind gleich mit so verschieden Gesichtern

Wir wachsen ängstlich zwischen Schoß und Grab,
Ein Dunkel ist das andere ab,
Inmitten liegt ein wirres Spiel von Lichtern.

Film-Zuckerbrot

Die zuständigen preussischen Ministerien haben einen Erlaß zur Durchführung der Reichratsbestimmungen über die Minderung der Vergütungsteuer herausgegeben. Von besonderer Bedeutung ist die Erweiterung des Kreises der steuerbegünstigten Filme. Während bisher nur „als künstlerisch oder als volkshilflich“ anerkannte Bildreisen steuerlich begünstigt wurden, sind die erhöhten Steuererleichterungen jetzt auch auf solche Filme ausgedehnt worden, die als „kulturell oder staatspolitisch wertvoll“ anzusehen sind. Der Sinn dieser Steuererleichterung ist die Auszeichnung guter nationaler Filmzeugnisse und damit die Heranbildung einer im nationalen Sinne wertvollen schaffenden deutschen Filmindustrie.

So sieht man uns drüben

„Der Gegner besitzt keine Rechte“.

„Manchester Guardian“, eines der über Deutschland am besten unterrichteten Blätter, widmet einem nationalsozialistischen Aufsatz, der in der „Deutschen Juristenzeitung“ die Grundlage der Rassistik behandelt, einen Artikel mit den bezeichnenden Überschriften: „Nichter schützt Mörder“, „Nazi-Justiz“ und der Gegner besitzt keine Rechte“.

„Manchester Guardian“, eines der über Deutschland am besten unterrichteten Blätter, widmet einem nationalsozialistischen Aufsatz, der in der „Deutschen Juristenzeitung“ die Grundlage der Rassistik behandelt, einen Artikel mit den bezeichnenden Überschriften: „Nichter schützt Mörder“, „Nazi-Justiz“ und der Gegner besitzt keine Rechte“.

Und dann gab es noch einen Käfig, in dem — dem Anführer zufolge — „echte Bonzenschweine“ untergebracht waren. Keine Nazis natürlich, bewahre! Das eine Schwein bezeichnet sich selber als „kleiner Metallarbeiter“.

Schon wenige Tage später schrieb der von Göbbels und seinen Plänen sonst so begeisterte Mundfunk-Kritiker bei Uffstein, daß man doch bedenken sollte, welchen Eindruck dieser „Sendungen“ im Ausland machen müßten. „Wir sind im Ausland nicht ganz unter uns!“, rief er beschwörend. Wären sie also ganz unter sich...

Das Ausland aber, das die braunen Humoristen offenbar doch noch fürchten, wird begreifen, daß dieses Bigniveau, daß dieser „Geist“ nichts mit dem wirklichen Deutschland zu tun haben.

Chaim verkauft braune Uniformen

Er ist noch schlauer

Im Kölner „Westdeutschen Beobachter“ ließ man eine tragikomische Geschichte. Wörtlich:

„Merger und Verdrück erregen die galizischen Leiderramschgeschäfte, die immer wieder neu entstehen. Obgleich es doch jetzt nicht erlaubt ist, ohne besonderes behördliches Ansehen Waren zu verkaufen. Vor allem ist es der Galizier Chaim Engländer, der sich mit brutalster Rücksichtslosigkeit über alles hinwegsetzt und einfach tut, was er will. Er hat, wie uns glaubhaft mitgeteilt wird, Häuser in der Bechergasse erworben, und zwar hat er sie angeblich von der Stadtverwaltung gekauft, allerdings noch in der Zeit, als Va. Oberbürgermeister Dr. Meien dies noch nicht verhindern konnte. Nun richtet sich der Galizier zeitgemäß ein. Er gründet Geschäfte, in denen ausländischen Nationalsozialistischen Uniformen und Bekleidungsstücke aller Art zum Vorteil des Juden Chaim Engländer verkauft werden. Er handelt dabei so, daß er leicht a. B. wieder einem gewissen Willu Essern in der Bechergasse einen Kamischaden eingerichtet hat, der geschmackloserweise „Zum billigen Willu“ genannt wird. Essern ist selbstverständlich ein vorgeschobener Strohmann, dessen sich der Jude bedient, um Geschäfte mit Nationalsozialisten zu machen...“

So ergibt sich denn die beklagenswerte Tatsache, daß in Köln zugleich SS- und SA mit Uniform von Chaim Engländer herumlaufen. Nun hat auch die Welt der Textilien ihre Klaffenhande.

Jüdische Musiker

machen sich selbständig

Arnold Schönberger, der Vorkämpfer der modernen, atonalen Musik, und Oscar Fried, der bekannte Dirigent, haben sich, nachdem sie Deutschland verlassen haben, an den berühmten Geiger Jascha Heifetz, den Pianisten Arthur Schnabel, den Dirigenten Bruno Walter, den Pianisten Leopold Godowsky und an andere weltberühmte Musiker mit der Aufforderung, in Palästina eine neue jüdische Musikkultur zu gründen, gewandt.

Schönberg, dessen Arbeiten für die Entwicklung des atonalen Stils grundlegend gewesen sind, hat geäußert, er werde für die neue Musik, deren Schaffung jetzt seine heiligste Aufgabe sei, auf den atonalen Stil verzichten müssen.

Wittler und Hitler

In Berlin gibt es eine große Brotfabrik, dessen Inhaber Wittler heißt. Daraufhin folgende Anekdote:

Adolf Hitler kommt ans Himmelstor an, es meldet sich Petrus. „Wie heißen Sie?“ „Hitler.“ „Wittler?“ „Nein, Hitler! Ich wie Petri.“ „Ach so, ich dachte, Sie seien der Wittler, der den Deutschen das Brot liefert und jetzt sind Sie bloß der Hitler, der es ihnen verspricht!“

Mutige Worte in Genf

Rede eines Luxemburger Arbeiterführers gegen die Barbarei

Ver spätet, aber noch immer aktuell, geht uns folgender Bericht zu:

In der Nachmittags-Sitzung der Internationalen Arbeitskonferenz am 29. Juni 1933 intervenierte Genosse P. R i e r zu Gunsten der von den Genossen Jouhaux, Mertens, Schürch und Ruper eingetragenen Resolutionen betr. die deutschen Flüchtlinge.

„Zu der vorliegenden Resolution über die deutschen Flüchtlinge möchte ich meine Auffassung kurz und bündig sagen. Vorerst will ich bemerken, daß ich vollständig mit dieser, heute Morgen von Herrn Justin Godart erläuterten Entschliessung einverstanden bin.

Ich erlaube mir jedoch etwas grundsätzlicher auf die Frage einzugehen und einige Anregungen zu machen.

Wer seit Anfang März dieses Jahres, jeden Tag immer wieder neue Flüchtlinge aus Deutschland unterbringen oder weiterbefördern muß, wer dieses unbeschreibliche Elend praktisch kennengelernt hat, der begreift die hohe Aufgabe, die dieser Resolution zu Grunde liegt.

Man darf annehmen, daß heute fast in allen Ländern Europas deutsche Flüchtlinge untergebracht sind. In den Ländern, die an Deutschland grenzen, sind gewiß die allermeisten Flüchtlinge. Und hier darf man wohl sagen, daß ganz besonders das demokratische Frankreich, das Frankreich der Gambetta und Jean Jaures den deutschen Flüchtlingen offenherzig seine Grenzen öffnet. Man muß dieses großmütige Frankreich bewundern, das vor allem aus Gründen der Menschlichkeit diese verletzten und verzagten Männer, Frauen und Kinder aufnimmt.

Die Meinungen über die Ursachen der jetzigen Zustände in Deutschland sind sehr verschieden. Hier ist auch nicht der Ort, um darauf einzugehen. Aber es ist leider eine bitterböse Tatsache, daß deutsche Menschen gezwungen sind, ihr deutsches Heimatland zu verlassen und zu flüchten. Aus verschiedenen Ursachen. Die einen flüchten aus politischen Gründen und die andern müssen flüchten, weil ihre Nase den jetzigen Machthabern in Deutschland nicht gefällt. Das alles ist bekannt. Wir wissen es! Und was tun wir? Man muß den Mut haben, zu erkennen und zu sagen, was ist; das ist einer der Grundsätze, die uns Jean Jaures gelehrt hat. Diesen Grundsatz will ich befolgen und sagen, warum viele Menschen aus Deutschland flüchten: Die meisten flüchten, weil sie ihre Menschlichkeit und ihre Menschenwürde, weil sie ihr moralisches und materielles Leben retten wollen.

Man schändet dort die Andersdenkenden und unterdrückt brutal jedwede Freiheit. Die rechtsdenkende Arbeiterschaft wird verhöhnt, entehrt, gefoltert und gemordet. Juden gehen wurden veranklagt, wie sie seit dem Mittelalter nicht mehr erlebt worden sind.

Die augenblicklichen Verhältnisse sind in Deutschland so gefahrlich, daß sie nicht nur eine Gefahr für unzählige Deutsche sind; sie sind zu einer großen Gefahr für die Menschheit überhaupt geworden. Will man diese Gefahren für den Weltfrieden ignorieren? Das wäre erbärmlich und feige. Diese Gefahren erkennen, sie nicht übertrieben, aber sie genau abwägen und sie zu überwinden suchen, das ist meine Auffassung über die Aufgabe, die die Internationale Arbeitsorganisation in diesen schweren Stunden an erster Stelle mitzulösen hat.

Wenn der Teil 18 des Friedensvertrages einen Sinn hat, wenn man den Gefühlen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit Rechnung tragen will, dann muß man auch die Mittel dazu waken.

Gestern, am 28. Juni, waren es 14 Jahre seit der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages. Wer gestern und heute die deutsche Regierungs- und Presse gelesen hat, der wird empfinden, daß dort der Völkerverhaß in der schändlichsten Weise propagiert wird. Von dem Versailler Friedensvertrag, will ich hier nicht reden. Was die Arbeitskonferenz interessiert, ist der Teil 18, das Soziale und Menschliche, das diesem Vertrage zu Grunde liegt. Und grade das wird heute in Deutschland mißachtet, verdreht und umgelogen. Dort drüben versucht dieser Dr. Ley — dessen schändliches Gebahren wir vor einigen Tagen kennengelernt haben — dem deutschen Volke begreiflich zu machen, daß sein erbärmliches Verhalten hier in Genf gegen den Vertrag von Versailles gerichtet ist. Daraus darf man schlie-

ßen, daß die Provokationen dieses Dr. Ley den Zweck verfolgten, die Internationale Arbeitsorganisation zu unterminieren. Und das nur, weil diese Einrichtung speziell geschaffen wurde um dem Weltfrieden zu dienen, der nur auf sozialer Gerechtigkeit aufgebaut werden kann.

Aus all diesen Gründen möchte ich dem Verwaltungsrat der Internationalen Arbeitsorganisation nahelegen, prüfen zu wollen, ob dem Völkerbund eventuell empfohlen werden könne, Präventivmaßnahmen in irgendeiner Form, gegen das den Weltfrieden bedrohende Re-

gime in Deutschland zu ergreifen. Hier muß im Interesse der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit eingegriffen werden.

Man wird diesen Wunsch vielleicht nicht berücksichtigen. Ich bezweifle es wenigstens.

Darum rufe ich von dieser Stelle aus:

Menschheit erwache! Wahre deine Würde!

Verleibige deine Ehre! — Erkämpfe dein Recht!

Diese Grundsätze entsprechen meinem internationalen Gefühl und denken. Mit dieser Haltung möchte ich ein wenig, ganz bescheiden der Menschlichkeit dienen! Nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten, die notwendigerweise von der Gewerkschaftsinternationale — gemeinsam mit der sozialistischen Arbeiterinternationale — eingeleitet werden müssen.

Und darum trotz alledem:

Es lebe die Arbeiterinternationale, sie wird die Menschheit erretten!

Mehr Fahnen und mehr Denunzianten!

Hakenkreuzfahnen nicht genügend gefragt - Nazis kaufen bei Juden - Auch sonst tut sich allerhand - Denunzianten helf!

Ein Mittelständler aus Trier übersendet uns ein Rundschreiben, das der Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes in der NSDAP verfaßt hat. Diesem Bund sind schon 2000 Mitglieder „freiwillig“ angeschlossen. Die Mitglieder werden in eine Art nationalsozialistische Zwangserziehung genommen, indem sie veranlaßt werden, das nationalsozialistische Parteiblatt zu beziehen. Das geschieht unter Druck wie folgt:

Es wird jedem Mitglied des Kampfbundes nunmehr zur Pflicht gemacht, das „Trierer Nationalblatt“ zu bestellen. Die amtlichen Bekanntmachungen des Kampfbundes erfolgen in Zukunft nur mehr im „Trierer Nationalblatt“. Handwritten werden keine mehr ausgeben. Die Gastwirte, Hoteliers, Cafés, Frisöre usw. sind verpflichtet, das „Nationalblatt“ in ihren Räumen aufzulegen. Die Durchführung dieser Verordnung wird genauestens überwacht.

Außerdem wird es unseren Mitgliedern zur Pflicht gemacht, bei Inseraten in erster Linie das „Nationalblatt“ zu berücksichtigen.

Es ist aber auch dringend notwendig, daß durch das Studium des „Nationalblatts“ sich die Moral des Mittelstandes in Trier bessert, denn man erfährt aus dem besagten Rundschreiben mit Schaudern, daß noch immer eine ganze Menge dieser Nazis und gar erst ihre Frauen und Töchter verjudet sind:

In den letzten Tagen wurde festgestellt, daß noch immer Mitglieder des Kampfbundes, hauptsächlich weibliche Angehörige von Kampfbundmitgliedern, in jüdischen Geschäften kaufen. Ich wolle ausdrücklich nochmals darauf hin, daß es Kampfbundmitgliedern und deren Angehörigen strengstens untersagt ist, in Warenhäusern, Einzelhandelsgeschäften und in jüdischen Geschäften zu kaufen. Auch diese Verordnung wird von heute ab strengstens durchgeführt, in allen Stadtteilen genauestens überwacht und diejenigen Mitglieder, welche selbst oder deren Angehörige gegen diese Verordnung verstoßen, werden ohne vorherige Verwarnung aus dem Kampfbund unter gleichzeitiger Bekanntgabe an die Mitglieder ausgeschlossen.

Die Frage, warum die weiblichen Angehörigen des ehrlichen Mittelstandes gerade bei den semitischen Wüstenjähnen kaufen, wird leider nicht erörtert. Wer weiß,

was für Zaubermittel die Weisen von Zion in Trier anwenden, um die Schönen des dortigen Mittelstandes in die jüdischen Bucherhöhlen zu locken.

Auch sonst geben die Trierer Mittelstands-Nazis zu Klagen Anlaß. Man lese nur:

Es wird seitens der politischen Kreisleitung Klage darüber geführt, daß viele Kampfbundmitglieder noch nicht die Hakenkreuzfahne tragen. Unsere Mitglieder sind verpflichtet, bei allen Anlässen die Hakenkreuzfahne zu hissen.

Das ist doch wirklich ein trauriges Verhalten. Wie soll sich denn die deutsche Textilindustrie beleben, wenn nicht Mann und Weib und Greis und Säugling Fahnen heraushängen? Wo die Leute sowieso kein Geld haben, sich Hemden zu kaufen, muß doch wenigstens für Fahnen etwas getan werden.

Ueberhaupt verzeichnen wir mit Staunen, daß trotz dem sichtbaren Aufschwung in Deutschland noch immer Nörgler am Werke sind. Das Flugblatt klagt und droht:

In den letzten Tagen mehren sich die Anzeichen, daß innerhalb des Mittelstandes Kräfte am Werke sind, welche die nationale Ausbanarbeit sabotieren wollen. Wir werden mit diesen Saboteuren schnell und gründlich aufräumen und verlangen von den Kampfbundmitgliedern, daß sie uns alle Fälle sofort zur Kenntnis bringen, auch wenn es sich um sogenannte Kollegen handelt. Mitglieder, von denen einwandfrei bekannt ist, daß sie solche Fälle nicht zur Anzeige gebracht haben, werden ausgeschlossen. Saboteure und Landesverräter und wer sich schützend vor sie stellt, ist ihnen gleich zu achten.

Recht so, wer so gottverlassen antinational ist, daß er nicht mit Freuden und „Heil Hitler“ Bankrott geht, muß eingesponnen werden. Erst wenn die eine Hälfte der Deutschen im Konzentrationslager sitzt und die andere als Nazibonzen in Staatsämtern, ist das Dritte Reich vollendet.

Verantwortlich: für die Redaktion Hob. Vth: Inserate Oubert Jüttner, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volksstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 3.

Englands Arbeiterblatt

Zwei Millionen Auflage

Der „Daily Herald“, das englische Arbeiterblatt, kann stolz verkünden, daß er die erste Tageszeitung Englands — und der ganzen Welt — ist, die am 1. Juli eine tägliche Durchschnittsaufgabe von zwei Millionen Exemplaren erreicht hat. „Das Wunder von Fleet Street“ (dem Londoner Zeitungsviertel), wie der „Daily Herald“ einstmalig genannt wurde, weil er mit unglaublich geringen Mitteln seine Existenz tapfer gegen die Niesenübermacht der kapitalistischen Pressekonzerne zu behaupten wußte, ist heute zu einem Wunder ganz anderer Art geworden.

Wie man weiß, weicht der „Daily Herald“ allerdings in Form und Inhalt, auch in seiner Verlagskonstruktion, einigermaßen von der Arbeiterpresse der übrigen Länder ab. Er ist kein reines Parteiblatt, sondern gehört zur Hälfte den englischen Gewerkschaften und der Arbeiterpartei, zur anderen Hälfte einer großen bürgerlichen Verlagsgesellschaft. Demgemäß entspricht auch seine Form und sein Inhalt mehr dem Bemühen, durch geringe Unterzeichnung von der bürgerlichen Presse an möglichst große Massen heranzukommen. Nicht sozialistisches Propaganda- und Kampfblatt, sondern ein Massenblatt mit sozialistischer und arbeiterfreundlicher Tendenz will der „Daily Herald“ sein. Dieses Bestreben hat ihm unter der fähigen Führung seines jetzigen Chefredakteurs Stevenson den großen Erfolg gebracht, der sich in der riesigen Auflagezahl ausdrückt. Die englische Arbeiterschaft hat allen Grund, auf diesen Rekord stolz zu sein.

Straßbourg

Unsere Inseraten- und Abonnements-Annahme befindet sich

St. Gotthardtstraße 31

Lothringen

Mitten im lothr. Industriegebiet gel. Eisenwerk (Eisenkonstruktion u. Bleichschmiede) mit Bahnanschluss zu verkaufen. Schöner Besitz (Schloß, 19 ha Park und Garten) Straße Metz-Saarbrücken, u. mehrere schöne Wohnhäuser zu verkaufen. Ausk. ert. C. Gressel, Courcelles-Chaux, 23. Telefon 6

Gelegenheits-Angebot!

Henry Barbusse!

Das Feuer

Tagebuch einer Korporalschaft. Kriegsroman

Vollst. Ausgabe. Leinenband

nur Fr. 12,-

Buchhandlung

Volksstimme

Saarbrücken 3. Bahnhofstraße 32

Neunkirchen - Hüttenbergstraße 41

Alle Geldsendungen für die „Deutsche Freiheit“

ob durch Banküberweisung, Scheck, Postanweisung, sind zu adressieren an

Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken

Zu vermerken ist bei jeder Zahlung: Für Deutsche Freiheit!

Bank: Deutsche Bank und Diskontogesellschaft, Filiale Saarbrücken

Postcheck: Saarbrücken 619 (Verlag der Volksstimme G. m. b. H.)